P.o.germ.
501
hp

P. o. germ. 501 hp/f Gottschall

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

12

Sebastopol.

Dichtungen

von

Rudolph Gottschall.

Breslau,
Verlag von Trewendt & Granier.
1856.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Feurig beschwingt,
Wetterumringt
Flattre der Dichtung Aar
Hin zu der kämpfenden Adler Schaar,
Bis er dem Kampf entrafft
Schwinge der Heldenkraft,
Um in leuchtenden Bildern
Großes zu schildern.

„Zaubrisch verschönt;
Mildert, versöhnt
Erst die richtende Zeit,
Welche Vergangenes läuternd weiht!
Echte Muse bewacht
Steinerner Räthsel Pracht,
Tönt, wie die strahlenbegrüßte
Säule der Wüste!"

„Nimmer erquickt,
Was noch verstrickt
Tief in die Schlingen der Zeit,
Von den Gelüsten des Tags entweiht.
Nimmer ein hold' Asyl
Findet der Dichtung Spiel,
Wo noch mit wüstem Lärmen
Streitende schwärmen!"

Diesem Gericht
Beuge dich nicht,
Muse mit freudigem Schwung —
Ahnenlos ist die Begeisterung!
Tochter des Augenblicks
Preist sie des Weltgeschicks
Krater, umflogen vom Brande,
Nahe dem Rande!

Eh' sie verblüh'n,
Schlinge sie kühn
Kränze der Gegenwart,
Fei're die That, die des Sängers harrt!
Großes bewegt die Welt!
Sei ihm das Schöne gesellt!
Ewiges „heute" aus „gestern"
Schaffen die Schwestern!

———

Der Doppeladler.

Der Doppeladler schwebt heran,
Hoch über Meer und Land,
Vom Pol, vom stillen Ocean,
Von China's Mauerrand.
Des Winters eis'ge Runen,
Sein Todtenangesicht,
Das Nest von Eiderdunen
Behagt dem Adler nicht.

Dem Phönix hat er's abgelauscht
Im fernen Wunderland,
Wie die verjüngte Schwinge rauscht
Empor aus Schutt und Brand!
Die gold'nen Fitt'ge schwirren!
Zur Flamme weckt den Rauch
In seinem Nest von Myrrhen
Der Völker Todeshauch!

Und so nach Westen geht sein Flug,
An freie Meeresfluth,
Die nicht der Nord in Fesseln schlug,
Die nicht verzaubert ruht,
Kein Reich der Eispaläste,
Des Poles starre Welt,
Wo an krystall'ner Feste
Des Handels Schiff zerschellt!

Nein, segelreich und frisch bewegt,
So lockt dies Meer zum Bad,
Das seine selt'nen Schätze legt
Gehorsam an's Gestad',
Das, jedem Feind zu wehren,
Zum Schutz dem jungen Reich,
Aufthürmt die Burg der Scheeren,
Dem Zaubergürtel gleich!

Du baltisch Meer, so wehmuthsbang
Aus deinen Tiefen dringt
Versunk'ner Städte Grabgesang,
Die kühl dein Arm umschlingt.

Wo einst die Todten blühten,
Blüh' neuer Städte Pracht!
Die Sterne, die verglühten,
Sind strahlender erwacht!

Und eine Herrscherburg ersteht,
Den Blick gen West gewandt,
Wo schon im Meer die Flagge weht
Vom großen Russenland!
Hier winkt dem Nimmermüden
Der freie Athemzug!
Dann aber lenkt nach Süden
Der Adler seinen Flug.

Du Krimm, nach deiner Zauberpracht,
Dem buchtenreichen Strand,
Von Berggiganten rings bewacht,
Nach deinem Prunkgewand,
Von duft'gen Wälderschleppen,
Von Silberfluth umsäumt,
Wo nach dem Brand der Steppen
Ein südlich Eden träumt;

Nach deiner alten Städte Glanz,
Nach Kaffa's gold'ner Bai,
Tatarenfürstin, deinem Kranz,
Du stolz Baktschisarai,
Ergriff ein heißes Sehnen
Die große Kaiserin;
Die größte der Sirenen,
Sie lockt's nach Süden hin.

Und Kraft und List und Gold und Gift
Und dann des Würgers Schwerdt,
Dein ist, verbrieft mit blut'ger Schrift,
Die Krimm, die du begehrt!
Das schwarze Meer der Stürme
Trägt deine Segel schon,
Auf das der Meerburg Thürme
Bald finster niederdrohn!

Sebastopol, des Krieges Wehr,
Du Adlerfang und Blitz,
Odessa, Friedensburg am Meer,
Des gold'nen Vließes Sitz:

Unwillig murrt am Kaukasus
Der Pontus unterjocht;
Unwillig dort am Bosporus
Er an die Pforten pocht:

Wach auf, Prophetenstadt voll Glanz!
Dir, Stambul, droht Gefahr!
Es schläft in dir noch ein Byzanz —
Das weckt der Russenaar.
Er wirft sein Blitzgeloder
Auf Mauer dir und Thor,
Und holt aus Schutt und Moder
Das heil'ge Kreuz hervor.

Der Halbmond sinkt von der Moschee —
Der Minarete Kranz
Flammt auf, und frei von See zu See
Geht seiner Flotten Tanz.
Der alten Kaiser Krone
Verschüttet und verscharrt,
Sie winkt jetzt Ruriks Sohne,
Auf den sie lang geharrt.

Und heimwärts wandert der Nomad —
Dies Stambul war sein Zelt.
Am europäischen Gestad —
Was soll die fremde Welt?
Mit euren Paradiesen,
Mit eurer Houri's Pracht,
Seid ihr von hier verwiesen
In Asiens alte Nacht!

Auf nach Byzanz! Dies Zauberwort,
Es prangt an Cherson's Thor,
Vom Ahn zum Enkel erbt sich's fort,
Melodisch jedem Ohr!
Auf blut'ger Leiter Sprossen
Hinan zum großen Ziel,
Und immer unverdrossen,
Wie oft die Leiter fiel!

Ha Ismaïl, ha Suwaroff,
Du Gott der Schreckensnacht,
Wie auch dein Schwert von Blute troff
In mörderischer Schlacht,

Dir trotzte doch nicht minder
Der Moslem stolze Braut —
Der Balkanüberwinder
Selbst hat sie nicht erschaut!

Doch über Polen's Trümmer fort
Nach Süden braust der Schwung!
Auf nach Byzanz! das große Wort
Ist ewig frisch und jung!
Und mag ein Czar ermüden,
Des Würfelspieles satt,
Er rollt von selbst nach Süden,
Nach jener heil'gen Stadt.

Und wieder von der Newa Strand
Ertönt's geheimnißvoll,
Und lauter bald von Land zu Land
Und weckt Europa's Groll!
Denn in den Staub zu treten
Istambul's Herrlichkeit,
Die Fahne des Propheten,
Ist Rußland's Czar bereit.

Schon geht, wie durch ein Sterbehaus,
Erfüllt mit Angst und Noth,
Der Erbe polternd ein und aus,
Mit herrischem Gebot.
Daß rasch der Kranke sterbe,
D'rum kränkt er ihn mit Hohn;
Daß unverkürzt sein Erbe,
Löscht er die Kerzen schon!

Da plötzlich, wie in Fiebergluth
Der Moslem aufersteht!
Aufspringt der Leu, der lang geruht
Und wild die Mähne weht!
Im Schatten der Ruine —
Sie mahnt ihn geisterhaft,
Das Reich der Konstantine,
Zerstört von seiner Kraft;

Die Trümmer jenes Hippodrom's,
Der säulenreichen Stadt,
Der Purpur jenes neuen Rom's,
Den er zerrissen hat!

Aufwacht das alte Feuer —
Der Geist der Soliman
Ergreift des Reiches Steuer
Und führt die Tapfern an!

Aufsteht der West; denn ihn bedroht
Der östliche Gigant!
Lang' ist sein blutig Morgenroth
Am Horizont entbrannt!
Es gilt das Recht zu wahren,
Des Geist's Palladium;
Sonst stürzen blinde Schaaren
Des Lichtes Tempel um!

Den alten Haß begräbt im Meer
Frankreich und Engelland —
Die Flotte trägt ein mächtig Heer
Nach Varna's fernem Strand!
Jetzt mögst du zitternd thronen,
Du Zwingburg felsversteckt,
Weil bald nach deinen Kronen
Der West die Arme streckt!

Ein Diadem auf jedes Haupt —
Das träumt der Doppelaar!
Eh' er den fremden Schmuck geraubt,
Droht eig'nem Horst Gefahr.
Dem lanzenkund'gen Volke
Naht das Verderben stumm —
Bald flammt die Schlachtenwolke
Um's neue Ilium!

In der Kalamitabucht.

In rothem Schimmer träumt die Kalamitabucht!
Kosakenwacht, dein Roß scheucht Möven in die Flucht
Sie rauschen bang empor vom Strand!
Du schaust vom Hügel dort das Meer im Abendlicht!
Das dehnt sich endlos weit, doch ist's die Steppe nicht,
Wo traulich deine Wiege stand!

Aufsteigt die Dämmerung, der Sonne Glanz verblich!
Da sieh'! Am Horizont ein Punkt — er wird zum Strich —
Es naht sich dunkel, geisterhaft!
Es wächst, entfaltet sich, es spannt die Schwingen weit,
Ha meilenweit, und Schiff an Schiff endlos gereiht —
Du traust nicht deiner Augen Kraft!

Du schlägst erschreckt ein Kreuz, als würf' dies Meer voll Graus
Aus seinem Todtenreich die Geisterflotte aus,
Des Pontus tausendjähr'gen Raub!
Du harrst, ob plötzlich nicht die Flotte mastenlos
Auffliege mit feuriger Spur in lichter Wolken Schoos,
Aufwirble wie verstürmtes Laub!

Doch nein! Sieh' Mast an Mast — ein Wald in's Meer verpflanzt!
Die Segel hochgethürmt, der schmucke Wimpel tanzt,
Die Riesen dampfen lebensfrisch!
Die Flamm' im Busen treibt die Schraube und das Rad;
Sie wandeln sichern Gangs den vorbestimmten Pfad,
Und nahen sich gebieterisch!

Des Feind's Armada ist's! Der Feind! Auf, das Signal!
Und landwärts eilt's von Thal zu Höh', von Höh' zu Thal,
Zu Mentschikoff in's Hauptquartier!
„Die Flotte trägt sie her, doch nimmermehr zurück!"
So ruft der Feldherr aus, vertrauend auf sein Glück —
„Sie wagen's! Wohl! Wir warten hier!"

Und still umfängt die Bucht die Flott' in ihrem Arm!
Die brütet auf der Fluth, ein ries'ger Mövenschwarm!
Das taurische Gestad erschrickt,
Wenn's der Kolosse Reihn in unermess'ner Front,
Palast dicht an Palast bis fern am Horizont,
Wenn's diese Meeresstadt erblickt!

Doch stille wird's auf Deck! Es klappern nur die Raa'n!
Im Mastkorb der Matros stimmt noch ein Liedlein an;
Allein in der Kajüte wacht
Der Feldherr! Fragend schaut er bald zum Sternenzelt,
Bald auf den dämmernden Strand, vom Mondenglanz erhellt —
Doch keine Antwort giebt die Nacht!

Folgt die Viktoria uns durch die Meeresfluth?
Geschick von Tausenden, das in der Urne ruht —
So dunkel wie die Ewigkeit
Ist jeder künft'ge Tag! Das Jahr hat seinen Kreis,
Der Sternenwagen rollt im wandellosen Gleis —
Nur uns ist eine Sphinx die Zeit!

Hier ruhen Tausende bei ihren Waffen stumm;
Es geht der Gott des Traum's im Kreise freundlich um,
Willkomm'ne Bilder streut er aus,
Vom nahen Tode nicht, vom fernen Vaterland!
Das winkt dem Träumer zu und reicht mit frommer
Hand
Ihm einen duft'gen Blumenstrauß.

Dort steht am Rebenberg in weißer Mauern Hut
Ein Hüttchen, weinumkränzt! Auf der Garonne Fluth
Des Abends prächt'ge Lichter loh'n!
Und vor der Thüre sitzt der Vater, schaut in's Thal,
Hält vor das Aug' die Hand und wehrt dem Abendstrahl,
Und späht nach seinem einz'gen Sohn.

Die junge Muhme springt auf von der Eichenbank!
Hinab den Treppenpfad, umlaubt von Weingerank,
Eilt sie mit fliegendem Gewand!
Staub wirbelt auf! Ein Roß! Er ist's! O Himmelslust!
So frisch, so sonngebräunt! Es schmückt ein Band die
Brust,
Und eine Thräne schmückt das Band.

Der And're träumend sieht Paris im Mondenschein,
Im Garten von Mabile die süßen Raserei'n,
Den leichtbeschwingten Nymphentanz,
Die hellen Boulevards mit ihrer Läden Pracht,
Wo dort im Comtoir die schmucke Dirne lacht,
Das schwarze Aug' voll Liebesglanz!

Die Oper — o wie glänzt der Logen bunter Flor!
Dort auf den Brettern kreist der Bajaderen Chor,
Und Schönheit hier und Schönheit dort!
Das blendet und berauscht, ein Meer von Ton und Licht —
Der Morgne Schatten sucht das frohe Auge nicht —
So reißt der holde Taumel fort!

Und dann die Kaiserin, der Feste hohe Zier,
Hispanien's Wunderblum'! Die Weltstadt huldigt ihr!
Wie schlank, wie duftig die Gestalt!
Ha, Andalusien's Gluth aus ihren Augen sprüht!
Frisch blüht sie, wie die Ros' auf dem Alhambra blüht,
Von üpp'gem Goldgelock umwallt!

Dort bei'm Georgspanier streut Morpheus andern Mohn!
Von kühnen Jagden träumt der Lord von Albion,
Und von Newmarket's off'ner Bahn!
„Zehntausend Pfund!" Es gilt! Seht, wie „blue bonnet" fliegt
In langgestrecktem Lauf; doch weh — „Lord Byron" siegt,
Und um den Einsatz ist's gethan!

Und hier — ein Hahnenkampf! Wie heiß sind sie entbrannt,
Mit Schnabel, Kralle, Sporn, die Flügel ausgespannt —
Ich wette auf den rothen Hahn!
So munter ist sein Aug', es ist sein Sporn so scharf —
Seht, wie er in den Sand den weißen Gegner warf!
Nun rasch — und angeln dort im Kahn!

Und Jener sieht im Traum die schwarze Themsestadt,
Wo einen kleinen Kram die alte Mutter hat,
Tief in der City Labyrinth!
Wenn Sabbathstille schwebt um's fromme Albion,
Geht sie in's Gotteshaus und betet für den Sohn,
Für den sie Werg die Nächte spinnt!

Es träumt des Hochland's Sohn vom öden braunen
Moor —
Dort stürzt der Wasserfall wild aus dem Felsenthor,
Und still der tiefe Bergsee ruht!
Die Hütte strohbedeckt im moosgeschwärzten Thal —
Fern ragt der Ben Lomond mit seinem Scheitel kahl,
Geschmückt nur von des Abends Gluth!

Da mitten in den Traum — horch, die Rakete zischt!
Empor vom Schlaf, der kaum die Schlummernden
erfrischt!
Da draußen brütet Finsterniß!
Avisodampfer, fliegt! Die Losung heißt: „an's Land!"
In Grau verschwimmt noch der verhängnißvolle Strand,
Und dämmert her, ein Schattenriß!

Die Riesen nimmt in's Tau der Dampfer leichter Schwarm!
So führt der leichte Wind die schwere Wolk' im Arm,
In der ein blitzend Wetter ruht!
Dreidecker, ihr erdröhnt! Welch' Rufen und Geklirr!
Der Anker fällt! Herab die Boote! Welch' Gewirr
Der kleinen Kiele auf der Fluth!

Pinassen, Dampfer, Gigs — wie bei der Grönlandsfahrt
Den Leviathan rings der Boote Schwarm umschaart,
So drängt sich's um der Riesen Kiel!
Und Regimenter wirft jetzt aus ein jedes Deck!
Vorspringt der Gott des Kriegs aus klirrendem Versteck,
Bereit zu seinem blut'gen Spiel.

Es fliegt ein Boot an's Land! Dort pflanzt die kleine
Schaar
Die Trikolore auf mit Frankreich's gold'nem Aar —
Verwundert schaut auf ihn der Strand!
Wohl sah ihn Moskau's Kreml, des kühnsten Fluges Ziel —
Die Pyramide auch am uferlosen Nil,
Doch nie dies trümmerreiche Land!

Das wimmelt, plätschert, dampft in der erschrock'nen
Bucht,
Wie an der Themse Docks, wo aller Zonen Frucht
Der Handel tausendstimmig tauscht!
Und bunter hat die Zier der Uniformen kaum
Das Feld des Mars geseh'n, wenn auf dem weiten Raum
Vorüber die Parade rauscht!

Seht, aus den Schiffen steigt der Zuaven bunter Troß,
Der Liniensoldat, des Spahi Berberroß,
Vor dessen Tritt die Planke bebt,
Die Hack' in seinem Gurt der bärtige Sappeur,
Und dann der Feuergnom, der wühlende Mineur,
Der Gräber den Lebend'gen gräbt.

Hier aus dem „Charlemagne," dort aus der „Stadt Paris"
Ergießt den Eisenstrom das schwimmende Verließ —
Von Bajonetten starren dicht
Die Boote! Hochaufbäumt hier im Gedräng' ein Roß!
Dort theilt mit kräft'gem Stoß der Rud'rer Arm den Troß —
Hell glänzt der Strand im Morgenlicht!

Hier rasch — nach Kriegesbrauch, Gewölk von Plänklern vor!
Kolonnen hinterher, und dann die Höh'n empor!
Die Letzten steigen an's Gestad,
Indeß die Ersten schon, im Morgensonnenschein,
Mit frohem Waffenblitz tief in das Land hinein
Hinziehn des Kornes gold'nen Pfad!

Am „Fockmast" aufgehißt, vom „Agamemnon" winkt
Die schwarze Kugel jetzt! Den letzten Whisky trinkt
John Bull auf seinem Element!
Dann sprengt er weihend dir den letzten Gruß, Neptun!
Er möchte sterbend gern im kühlen Arm dir ruhn,
Vor dem er lebend schwer sich trennt!

Der Rothrock, schwerbepackt, hängt an der Leiter Sproß
Und ringt nach Gleichgewicht! Da hilft der Weggenoß
Bei'm Abschied seinem lieben Gast!
Treuherzig nimmt ihm ab Tornister und Gewehr
Der rüstige Matros, von Sonne schwarz und Theer,
Der Kletterer an Tau und Mast;

Klopft auf die Achseln ihm, und wenn sein zager
Schritt,
Gewohnt an Hydeparks Grund, von einer Sprosse glitt,
So weiß der wack're Seemann Rath!
Behutsam, mütterlich bewacht er mit dem Blick
Des Kriegers Kletterkunst — „Es ist ein kostbar Stück,
Ein großbrittanischer Soldat!"

Nach dieser Perle taucht er ohne Glocke rasch,
Wenn eine Wog' des Meers mit lüsternem Gehasch
Den schlanken Coldstream-Garden faßt!
Nach dem Versunkenen greift seine starke Hand,
Die Bärenmütze nur bleibt als der Nymphe Pfand
Tief unten im Krystallpalast!

Der Kutter fährt zum Strand — dort steht der Seemann schon,
Fängt auf mit off'nem Arm Altenglands tapfern Sohn,
Den über's Bugspriet an's Gestad
Der And're niederreicht, wie an der Themse Krahn
Der rüst'ge Schiffer langt den Ballen aus dem Kahn,
Den ihm zuwälzt der Kamerad!

Dort naht auf Barken sich die Reiterei dem Strand!
Matrosen ziehn mit Kraft sie in den Ufersand!
Die Klappe fliegt herab am Stern!
Wie sträubt sich Roß auf Roß, Altenglands prächt'ge Zucht!
Die Plankenbrücke ächzt! Herunter in die Bucht
Rollt manches Roß mit seinem Herrn!

Der Seemann lacht und klatscht, es jubelt das Gestad!
Sie tauchen frisch hervor aus unwillkomm'nem Bad!
Vollzählig rasselt die Schwadron
Landwärts, dem Fußvolk nach, das roth die Hügel deckt,
Mit fremder Zunge Laut der Dörfer Echo weckt,
Aus denen die Bewohner flohn!

Ob auch mit schrillem Klang die Mövenschwärme schrei'n,
Es lärmt und jauchzt das Heer im Morgensonnenschein,
Vom frischen Duft der Flur erfreut!
„Leb' wohl, du tückisch Meer! Leb' wohl, du schwankes Bord!"
Seht ihr die Falter nicht, verweht vom rauhen Nord,
Und in die Furchen hingestreut?

O lebenslustig Volk, das durch die Fluren fliegt!
Kurz ist der frohe Tag, der sich auf Blumen wiegt!
Dann ruft die Nacht in's Hauptquartier!
O preiset nicht dies Land! Es reift des Todes Saat
In seinen Furchen schon! Jetzt klirrt dein Schwert, Soldat!
Bald klirrt der Spaten über dir!

An der Alma.

Hoch hat der Russenaar den Horst gebaut,
Der in das Thal der Alma niederschaut!
Jäh klimmt heran die ausgewasch'ne Schlucht,
Geschmolz'nen Schneees winterlicher Pfad,
Am steilsten, wo das felsige Gestad
Herniederstürzt zur nahen Meeresbucht,
Und oben auf der Hügelkette ziehn
Sich krönend Schanzen hin und Batterie'n,
Und niederdrohn gereihte Feuerschlünde,
Ein Eisenpanzer, in die tiefsten Gründe!

Da fordert kühn der Held des Doppelaars
Fürst Mentschikoff, heraus das Schlachtgeschick:
„Hier machen wir zum Tanz des selt'nen Paars
In größter Ruh' die wirksamste Musik,

Und bei der eisernen Orgel Melodie,
Da sprechen wir den Segen über sie!
Brünettes Frankreich, Engelland das blonde,
Das ist solch' eine Eh' der demi-monde,
Lorettenehe, wo in kurzer Frist
Nicht mehr der Trauschein aufzufinden ist!
Und endet heut' im Meer der lust'ge Tanz,
So schick' ich meinen Stiefel nach Byzanz,
Dem Divan und den sämmtlichen Vezieren
Mit klirrendem Sporn den Frieden zu diktiren!"
Die Generale aber lächeln nicht!
Schon blitzt des Feindes Heer im Sonnenlicht!
Vereinte Banner flattern siegesfroh,
Und: „belle-alliance“ begräbt ein „Waterloo!“
Links, rothes Engelland, dein Meerpanier,
Noch naß von Trafalgar und Abukir,
Der bärenmütz'gen Garden dichte Rotten,
Des Hochlands plaidumhüllte Sanskulotten!
Und in der Mitte Frankreichs Heldenschaar,
Gewöhnt an Weltflug durch den Kaiseraar,
Das Erz, aus welchem einst der Julier Sproß
Rom's sieggewohnte Legionen goß!
Zur Rechten glänzt der Halbmond nah dem Strand,
Es reicht der Christ dem Muselmann die Hand!

Hoch flattert über jedem Glaubensstreit
Das ew'ge Banner der Gerechtigkeit!

Auch die Armada dampft heran im Meer!
Voran mit selt'nem Donner die Schaluppen,
Der muntern Plänkler leichtbewegte Gruppen,
Dahinter der Fregatten schlankes Heer,
Und weiterhin, wie hölzerne Meeresriffe,
Hochragend die dreimast'gen Linienschiffe,
Ein jedes Deck ein Krater am Vulkan,
Von Dampf umhüllt die Masten und die Raa'n!
Das fegt den Strand! Das ist ein wilder Gruß!
In diesen Schluchten faßt kein Russe Fuß!
Da springt ein Pulverwagen hoch empor,
Des Schlachtengottes erstes Meteor,
Wo jener Eisenaar mit stolzem Flug,
Die Bombe, ihre Todeskrallen schlug!
Landeinwärts zuckt vom unwirthbaren Hügel
Krampfhaft zurück der Russen linker Flügel!

Da sieh'! Welch' bunt Gewölke löst sich los,
Und trägt den Halbmond fort in seinem Schoos!

Der afrikan'schen Wüste leichte Jäger,
Die Zuaven selbst, die kühnen Turbanträger!
Bosquet, dein ritterlicher Degen blinkt,
Der oft den Atlas sie hinaufgewinkt!
Frisch durch die Alma! Brande, nahes Meer,
Dort von den Schiffen Seemannsgrüße her!
Den steilen Rand hinan, der Ziege gleich,
In Djebel-Amur's kahlem Felsenreich!
Von Busch zu Busch hinauf, von Stein zu Stein!
Wie bunt erglänzt der Berg im Sonnenschein!
Erschrocken dröhnt der unwirthbare Hang
Vom Tritt der Männer, von der Waffen Klang!
Zur Staffel jede Wurzel — kühn hinan!
Wie stäubt die Erde um den Hintermann!
Der, fast verschüttet, reibt das Aug' und steigt
Dem ersten nach mit halbgeschloss'nem Lid,
Dem wie in Träumen sich die Heimath zeigt,
Das dattelreiche Biledulgerid!
Zehntausend klommen so zur Höh' hinan;
Der steile Berg gebar zehntausend Mann!
Die russischen Kolonnen sehn erstaunt,
Wie wunderbar der Schlachtengott gelaunt,
Der hier vom kühnbeschritt'nen Möventhron
Hersendet Bataillon auf Bataillon!

Doch die bedrohte Flanke angstvoll rafft
Zusammen ihre kriegerische Kraft!
Front nach dem Meer! Vorrasseln die Kanonen,
Nachrasseln sturmbeflügelte Schwadronen!
Vom Flügel nach der Mitte wächst die Schlacht,
Landeinwärts, wie vom Hauch des Meers entfacht!
Zur Hilfe fliegt den kampfverstrickten Zuaven
Jetzt Canrobert herbei mit seinen Braven!
Es fluthen Heeressäulen ohne Zahl
Schon aus der Mitte nach dem Almathal,
Und über all' den Adlern Frankreichs brütet
Der Feldherrngeist, der ihren Ruhm behütet,
Saint-Arnaud, hoch zu Roß, die Stirne bleich,
Im Flammenaug' des Fiebers irre Geister,
Beschwingte Boten aus dem Schattenreich,
Doch er, ein Magus, der Dämonen Meister,
Hält krampfhaft in der Hand den Feldherrnstab —
Das Pantheon ist offen — und das Grab!

Der Russenplänkler lustig Feuer knattert,
Von Almalamak's Gärten gutgedeckt —
Ein Vögelschwarm, der um die Bäume flattert
Und hinter Busch und Mauer sich versteckt.

Doch bald wie Spreu fortwirbelt von der Tenne
Entfliehn sie zu des Weinbergs Mauerrand,
Und ihnen nach die Jäger von Vincennes,
Und Bataillone fassen unten Stand!
Hinauf die Schlucht, die winterlichen Pfade
Des Schnees, der eis'gen Fluthen jähe Bahn!
Durch Gärten, über Mauern kühn hinan!
Kartätschenhagel sprüht auf die Brigade!
Der Sterbende greift krampfhaft nach der Traube —
Du Hügel von Burgund im Rebenlaube,
Du Heimathland, du schmucke Winzerin!
Dich grüßt ein brechend Aug' — Welt, fahre hin!
Der Fähnrich sinkend hält im Tod die Fahne:
„Kam'rad, ein Gruß der rue Saint-Antoine!
Dort baut mein Vater rüstig Schrein auf Schrein,
Und Kerzen bietet feil das Mütterlein!
Mein Liebchen, das dort Grabeskränze flicht —
O es vergesse den Geliebten nicht,
Und daß es ja am Allerseelentage
Zum père lachaise den Leichenkranz mir trage!"
Ein Händedruck! Jetzt stirbt sich's sanfter, schneller —
Bald folgt dem Grüßenden der Grußbesteller!
Den Obrist tragen sie aus dem Gefechte,
Noch hält den Degen fest die tapf're Rechte!

Vorüber bei der nächsten Division:
„Ha Gott zum Gruß, mein Prinz Napoleon!
Ein Kaiserbild vom Marmor der Cäsaren!
So schaute bei Marengo einst der Ahn!
Nun will ich ruhig in die Grube fahren,
Da noch den Gott des Siegs die Augen sahn!“
So über Leichen, durch der Büsche Dampf
Wälzt sich den Berg hinauf der heiße Kampf.
Und thalwärts schmettert Salv' auf Salve nieder,
Und die Kolonne bricht bald hier, bald dort!
Wie einer Riesenschlang' zerstückte Glieder,
So wächst sie neu zusammen, wälzt sich fort —
Und höher stets — schon ragt die Eisenspitze
Hinauf in's Reich der Donner und der Blitze!
Da biegt, eh' sie vom Stoß des Kampfes wanke,
In Hast zurück der Russen linke Flanke;
Denn ihr im Rücken droht der Halbmond schon,
Der Zuaven sonngebräunte Legion!

Doch auf der Rechten, wo der Aar sein Nest
Am sichersten gebaut, da stehn noch fest
Die grünen Bataillone, Mauern gleich —
Da grünt die Hoffnung noch dem Kaiserreich!

Dort nahn sich Englands rothe Sturmkolonnen —
Hoch Albions Panier im Glanz der Sonnen!
Ha endlich hörst du auf die treuen Warner,
Und bietest Schach dem kühnen Landumgarner,
Der seine Riesenarme kaum verdeckt
Nach deinen fernsten Continenten streckt,
Und nach Poseidon's Dreizack lüstern schielt,
Mit dem noch jetzt das Land der Nelson's spielt?
Hier gilt's! Zum Kampfe, und der Würfel falle
Am heut'gen Tag für deine Lande alle!

Das sind die Felsenmauern Waterloo's,
Fest gegen Kugelsaat und Feindesstoß.
Wie eine schwarze Wetterwolke liegt
Dorf Burliuk im Thal — die Flammen schlagen
Empor! Weithin sein wallender Schleier fliegt,
Vom Wind die Russenfront entlang getragen!
Es mischt der Rauch sich mit dem Pulverdampf,
Und doppeltes Gewölk verhüllt den Kampf,
Verhüllt des Opferfestes reiche Beute
Dem Laurer Tod! und seiner wilden Meute.
Ein Strahl, Viktoria, von deiner Sonne!
Auf, muth'ges England, durch den Kugelregen!

Aufrollt zur Linie sich die Kolonne —
Front gegen Front der Felsenstirn' entgegen!
Hier hemmt den Weg das Dorf in Flammen — Halt!
Lord Raglan späht umsonst nach der Gestalt
Der dunkeln Schlacht: „Ihr Adjudanten, fliegt!
Bringt Kunde, ob der rechte Flügel siegt!"
Es pocht das Herz den Harrenden so bang,
Wo hier, vom Kugelregen überschauert,
In Muße Jeder um den Bruder trauert,
Der ihm vorangeht auf dem ernsten Gang.
Von Ohr zu Ohr: Tod! die Parole ruft!
Sie sehn ihn schweigend nahn mit Krampf und Pein,
Wie Aehren unbewegt vom Hauch der Luft,
Wenn kreischend fährt die Sichel durch die Reihn.
Nur die Geschütze donnern fort und fort —
„Zu Boden!" tönt jetzt das Commandowort,
Und Bataillone auf die Erde rasseln.
Hoch über ihnen die Raketen prasseln.
Aufwühlen rings den Sand um Raglans Stab
Die Kugeln Rußlands! Auf die Liegenden
Hinstürzen sich die Niederfliegenden,
Und wo sie ruhn, da öffnet sich das Grab.
England antwortet und sein Gegengruß
Umsprüht die Höh'n mit einem Eisenguß,

Bricht mächtig durch der Russen dichte Masse
Bald hier bald dort die leichenvolle Gasse,
Und auseinanderwankt's auf seiner Bahn,
Wie Eis der Ströme bei des Frühlings Nahn!

Da braust zurück die Botschaft: Frankreich siegt!
Und vorwärts! das entrollte Banner fliegt!
Kühn durch der Alma schaumgekrönte Fluthen —
Die Kugeln peitschen sie mit Eisenruthen.
Das ist der Rubikon dem Schlachtgeschicke!
Seht dort den greisen Feldherrn auf der Brücke!
Er sprengt hinüber, trägt dem Kugelregen
Die Ehre Englands und sein Haupt entgegen!
Hinauf, wo Stamm an Stamm der Feind gethürmt,
Und muthig über den Verhau gestürmt!
Es führt zum Kampfe seine Divisionen
Hier Sir de Lacy Evans, reich an Kronen
Des Siegs, erkämpft in allen fernen Zonen.
Mauritius, die Insel sturmverheert,
Die Königin im Ocean der Inder,
Kennt Evans und sein siegreich Heldenschwert!
Die Pyrenäen kennen ihn nicht minder,
Den Stürmer von Irun, der mit den Britten
Für Spanien's Freiheit ritterlich gestritten,

Und der sein Schwert, im Kranz der großen Tage,
Mit Feuerwort legt in der Freiheit Waage,
Aus den Trophäen aller fernen Meere
Sich die Tribüne baut für Recht und Ehre.
Doch selbst nicht von den Pyrenäenriesen
Und vom Korallenriff im Ocean,
Holt schwerer er den Ruhmeskranz, als diesen,
Der heute winkt am Ziel der blut'gen Bahn.
Die Reihen sind gelöst! Das klimmt und klettert,
Indeß der Tod sie einzeln niederschmettert.
O William Young, die junge Gattin weint,
Wo England's Sonne durch die Nebel scheint.
O schmerzlich ist's, auf fremder Erde fallen,
Wenn reiches Glück blüht in der Heimath Hallen!
Es beugt der Alma blut'ger Thau die Rose,
Und einsam senkt das Haupt die freudenlose!
Hier werden Regimenter führerlos!
Zurück zur Fahne! Die Gefahr ist groß.
Fluchtartig Jagen der versprengten Schaar,
Und Blitze schleudert nach der Russenaar!
Seht Sir George Brown! Wie reitet er gelassen!
Wie friedlich er den Hals des Schimmels klopft,
Als ritt' er durch des Hydepark's grüne Gassen,
Von dessen Wipfeln rings, den regennassen,
Erquickend ein Gewitter niedertropft!

Da sieh'! Der Schimmel bäumt, und Roß und Reiter
Verschlingt ein Staubgewölk! Ein banges Halt!
Zuckt durch die Reihen der erschrock'nen Streiter!
Da aus dem Staube taucht die Lichtgestalt
Des würd'gen Führers auf, und wie sein Degen
Winkt hell sein Aug' dem nahen Sieg entgegen!
„Noch bin ich unversehrt! Mir nach, mir nach!
Auf, dreiundzwanz'ger, euer Ehrentag!"

Die Garde naht! Des Welfenherzogs Schwert
Blitzt ihr voran, der hohen Ahnen werth!
Und vorwärts nach dem Tact der Kanonade —
Das ist ein Frontmarsch wie zur Festparade!
Dort sinkt der Trommler! Fort mit dir, Gesell!
Hier schlägt der Tod die Wirbel zum Appell;
Hier wo sich Englands kräft'ge Riesen betten
Mit Bärenmützen und mit Epauletten
Zu Waffen, Rossen schäumend todesbang,
Die hier der Schlachtengott zerstreut am Hang!
So geht's im sprühenden Kartätschenregen
Furchtlos den feuerspei'nden Höhn entgegen!
Der erste Krater ist im Sturm erreicht,
Und die eroberte Redoute schweigt!

Im Halbkreis steht das Heer, die Mitte licht —
Weh, wenn der Feind anstürmend sie durchbricht!
Die russischen Carré's sind kampfbereit —
Wie Felsenquadern stehn sie dichtgeschichtet,
Und nahn sie, gilt es neuen blut'gen Streit!
Geschütze vor, auf die Carré's gerichtet!
Ha, Cap'tain Turner schmettert in die Reih'n —
Da löst sich bröckelnd ab das Felsgestein,
Und es verschieben sich des Vierecks Seiten,
Bis stumpf die Winkel auseinandergleiten.
Der Adler wankt — stets tief're Furchen zieht
Das Eisen in den Reihn — der Russe flieht!

Ihm nach, zum höchsten Gipfel! Auf, es gilt!
Voran des Hochlands Sohn in Plaid und Kilt!
Sie klettern frisch, wie auf den wilden Stegen
Durch's Felsenthor in ihren Jagdgehegen.
Des Dudelsackes heimatlicher Klang
Stimmt dieser Tapfern Seele wehmuthsbang,
Und mancher sehnt sich nach der kühlen Fluth
Des tiefen Bergsee's, wo sich's wonnig ruht,
Und sehnt sich, sterbend dort hinabzusinken,
Den Schatten gleich, die von den Bergen winken!

Da tönt in's Ohr Sir Colin Campbels Wort:
„Nur das Gewehr zu früh nicht abgeschossen!
Ich bitt' euch, drückt erst los am rechten Ort,
Zwei Schritte vor den Russen, Kampfgenossen!"
Und speit Verderben auch der Feuerdrache —
Sie sparen auf das letzte ihre Rache!
Jetzt oben — Mann für Mann — ein wildes Ringen!
Wie kräftig sie den wucht'gen Kolben schwingen!
Blut trieft herab von ihren Bajonetten,
Und sterbend sinkt der Feind auf die Lafetten!
So lange rast das Kämpfen und das Morden,
Bis alle Batterieen stumm geworden.
Der Sohn der Berge schlägt der Steppe Sohn,
Erobert siegend seinen Waffenthron,
Und „rule Brittania!" schmettert rings ein Chor
Von Hochlandssöhnen, Garden, Füselieren!
Die Federn, die der Doppelaar verlor,
Sie müssen jetzt des Westens Banner zieren.
Nachsprühn die umgewendeten Geschütze
Dem flieh'nden Feind die letzten Todesblitze.
Rings weilt im trümmerreichen Schanzenrunde
Nur noch ein jammernd Rußland, halb im Grabe,
Stöhnt aus des flücht'gen Mars zerstreuter Habe,
Schaut finster nach dem sieggekrönten Bunde,

Und auf den Lippen stirbt sein letzt' Hurrah!
Und zwischen die vereinten Fahnen tritt
Heut' nicht mit zorn'gem Imperatorschritt
Der große Schatten von Sanct Helena!

Sonne des Siegs, wie flammt dein Glorienlicht
Dort um ein bleiches krankes Angesicht!
Saint-Arnaud hält auf dem erkämpften Hügel:
„Triumph! Triumph! Jetzt helft mir aus dem Bügel!
Dem großen Tage folgt die lange Nacht —"
Und von dem leichenvollen Feld der Schlacht,
Da schauert über ihn des Todes Flügel!

Saint=Arnaud.

Düst're Nebel auf dem Meere — wie es von den Segeln tropft!
Wie das Herz des kranken Marschalls ach! so bang und einsam klopft!
Nach dem nachtumfang'nen Lande wendet er den düstern Blick —
Unerkämpfte Lorbern ließ er bei erkämpften dort zurück!

Und die ferne Küste schwindet, seiner Träume Paradies.
Für des Westens Argonauten sah er dort das gold'ne Bließ —
Vor dem kühnen Zuge zagte selbst die Meergebieterin —
Doch ihn trieb ein dunkles Ahnen in der Seele mächtig hin!

Dort wo sich des Pontus Zwingburg auf der Felsenstirne
hebt,
Wo hervor aus sich'rem Horste Rußlands Meeresadler
schwebt,
Immer neu die kühnen Schwingen spannt zum Fluge nach
Byzanz,
Nach des Ostens Hochgebirgen Lorbern trägt zum Sieges-
kranz;

Wo der Riese, der zum Pole mit dem weißen Scheitel ragt,
Dem die Sonne nimmer schwindet, weil's in jeder Welt
ihm tagt,
Mit dem Felsenfuß im Meere, wie zum Sprung gerüstet
steht,
Einen Eisenkäfig schmiedet für den Sproß der Bajazeth.

Dort das Ziel, er sah's im Geiste, wo ein Alexander-
schwert
Kühn zerhauend in des Ostens gord'schen Knoten nieder-
fährt!
Zagt nicht vor dem fremden Lande! Unsern Truppen win-
ket hier
Nur die Schlacht der Pyramiden und kein neues Abukir!

Und den ersten Sieg erfocht er, als ein fieberkranker Mann,
Und die Rosse des Triumphes schirrt der Todesengel an!
Hinter ihm im Sattel ruht er matt vom Würgen, satt von Blut,
Wie der Tiger bei der besten aufgesparten Beute ruht!

Doch der Sieger bricht zusammen! Nimmer wird sein Auge sehn,
Wie die Fahnen seines Frankreich's von der Meerburg Mauern wehn!
Niedersinkt des Almatages gold'ne Sonne in die Fluth,
Niedersinkt die gold'ne Zukunft, Lebenskraft und Lebensmuth.

Schweigend in Lord Raglan's Hände legt er seinen Feldherrnstab,
Schweigend steigt er auf den Dampfer, in sein schwimmend Heldengrab.
Einen Blick noch auf die Küste, einen Blick noch auf die Fluth —
Und in einsamer Kajüte träumt der Held in Fiebergluth!

Weib und Kind, ihr holden Lichter, die das Leben schön erhellt!
Festen Herd auch braucht der Krieger neben seinem flücht'gen Zelt.
Sanfte Augen, süße Arme! Wehe dir, verwaistes Glück!
Ach! Ich seh' der Meinen Trauer — einsam laß' ich sie zurück!

Schwindet, schmerzlich holde Bilder! Vorwärts durch den Wüstenbrand,
Vorwärts, meine tapfern Zuaven! Kein Kabyle hält uns Stand!
Dort Medeah's Minarete in der Mittagssonne Gluth!
Mit gefälltem Bajonette brecht die Schaar des Marabut!

Ha dort im Olivenwalde schwangst du siegend deinen Stahl,
Siegend in des Oued-Harrar sturmgepeitschtem Felsenthal.
Mit der Oede düstern Schrecken kämpfte unerschrock'ner Sinn —
Strecktest den Numiderlöwen unter seine Palmen hin!

Da — wie fliehn des Traumes Schatten wechselnd über Meer und Land!
Bunte Bilder malt die Wüste träumend an des Himmels Rand!
Ist's ein Traum — die Häusermasse zahllos, düster aufgethürmt,
Mit den hohen schlanken Säulen, wo der Ruhm den Himmel stürmt;

Mit dem tausendstimm'gen Leben, welches durch die Straßen braust?
Wie? Und diese Stadt der Städte ballt mit Drohn die Riesenfaust,
Stürzt aus ihren Labyrinthen, ein gereizter Stier, hervor —
Doch mit dem gezückten Schwerte wartet schon der Matador!

Durch die schlachtgewohnten Straßen braust der Imperator-Ruf,
Blitzt der Wald der Bajonette, schmettert der Schwadronen Huf.

Und dein Säbel führt den Cäsar in das freiheitsmüde
Rom,
Um die Banner schwebt ein Schatten aus dem Invaliden-
Dom.

Dunkle Bilder! Wächst das Fieber? Ha, wie quält mich
seine Gluth!
Tragt die Leichen rasch vorüber! Brüder, das ist Bürgerblut!
Wie sie sinken, hingeschmettert, auf den Lippen einen Fluch!
Nur ein blutig Blatt — was weiter? — mehr in Clio's
blut'gem Buch!

Alte Lilien! — rufen diese! Welken ließ sie das Geschick!
Junge Rosen — rufen jene, aus der Dichterrepublik!
Fort, ihr Lilien, fort, ihr Rosen! Die Vergangenheit ist
todt —
Kaiseraar, mit breiten Schwingen schwebst du auf in's
Morgenroth!

Doch was wollen diese Kläger? Waffenbrüder, scheltet nicht!
Ihr gehorchtet eurem Glauben, ich gehorchte meiner Pflicht!

Cavaignac, ganz anders pflügtest du einst mit dem Eisen-
Pflug,
Als Paris die rothen Banner zum Titanenkampfe trug;

Als es, eine große Morgue, voll von tausend Leichen lag!
Denke, Ritter des Gesetzes, an den heißen Junitag!
Du für den Besitz der Bürger, für die Lilien Changarnier,
Ich für meinen jungen Adler, den ich glorreich fliegen seh'!

Reicht die Hand mir, ihr Verbannten! Weigert nicht den
letzten Gruß!
Schmilzt der Haß auch nicht im Tode? Glaubt an
Frankreichs Genius!
Uns're Adler tief im Osten! Beugt euch vor dem Kaiser-
Thron!
Einen Namen hat der Sieg nur, und der ist — Napoleon!"

In die Kissen sinkt das Haupt ihm, auf dem Pontus ruht
die Nacht!
Trauernd blickt der Halbmond nieder aus der Silberwolken
Pracht!

Mövenschwärme krächzen düster um den Mast ein Todten-
Lied,
Da des neuen Kaiserreiches erster Marschall jetzt verschied.

Hißt empor die Trauerflagge! Hört ihr den Kanonenschuß?
Berthollet, der Dampfer, steuert schweigend in den
Bosporus.
Bald mit seinen stolzen Kuppeln, mit der Minarete Kranz
Grüßt des Frankenfeldherrn Leiche stumm das sterbende
Byzanz!

Vor Sebastopol.

Da liegt die Meeresburg, hinauf die Schluchten,
Mit ihrem Hafen, ihren stillen Buchten,
Mit ihren feuerspeienden Kastellen,
Die tausendäugig schauen auf die Wellen,
Mit ihren Docks, den weißen Quaderbecken,
Der müden Flotte gastlichen Verstecken,
Mit ihren Bastionen, Forts und Thürmen,
Die rings die junge helle Stadt beschirmen,
Mit seinem Arsenal voll Waffenglanz —
Da ruht der Tod für mehr als e i n Byzanz!
Seit Katharina einst, die kriegerische,
Den Mars gebannt in diese Felsennische,
Da streckt er oft das Haupt hervor zum Gruß
Der stolzen Kaiserstadt am Bosporus!

Doch schweigend liegt die Stadt in bangem Ahnen,
Unheimlich rauscht's durch Flaggen und durch Fahnen.
Still ruht das Meer, doch naht's mit Wettergraus —
Bald schüttet Mars sein Eisenfüllhorn aus.
Es dreht sich, gierig nach dem Riesenfange,
Im Kreismarsch um die Stadt die Heeresschlange.
Von Süden rüstet sie zum kühnen Satze
Nach Rußland's fels- und meerverborg'nem Schatze.
Schon flohn die Schiffe in die tiefste Bucht,
Wie Möven sturmverscheucht in banger Flucht.
Mißmuthig ragen an des Hafens Schwelle
Dort die versenkten Kiele aus der Welle,
Begraben mit dem mastberaubten Rumpfe
Von Sinope die glänzenden Triumphe!
Die stolzen Segler jetzt ein Hafenwall;
Die Donnerstimmen sind im Meer erstickt;
Es brandet über sie der Wogenschwall,
Auf den sie mächtig einst herabgeblickt,
Und wie zu nied'rem Dienst verdammte Sclaven,
So hüten jetzt die Herrn des Meers den Hafen.
Doch auf den Wällen regt sich's, auf den Thürmen —
Bald werden tausend Eisenglocken stürmen.

Denn dort im Süden zieht's hinauf die Schluchten,
Von Kamiesch, von Balaklawa's Buchten,

Und eine Stadt der Zelte steigt empor.
Von Zuaven und Zigeunern und Tataren,
Von Rossen wimmelt's und von Dromedaren —
In weitem Halbkreis reiht sich Corps an Corps.
Am Meer entzündet seine Bivouakgluth
Der lustige Franzos mit leichtem Blut.
Heiß ist des Tages Müh'; das Felsgestein
Gemahnt an Algier's kahle Wüstenei'n —
Und keine Erde auf den öden Hängen;
Oft kann das Pulver nur die Gräben sprengen.
O heißer Frohndienst, selt'ne Völkerschau,
Gewimmel, wie bei'm Pyramidenbau,
Zu krönen mit des Krieges flücht'gen Kronen,
Mit Batterie'n und einem Schanzenrund
Des Hochgefildes öden Felsengrund!
Hier ziehen Rosse keuchend die Kanonen;
Dort schleppt das Wüstenschiff, der Dromedar,
Schanzkörbe hoch zum Horst dem Frankenaar;
Das Maulthier trabt, beladen mit Faschinen;
Dort schütten sie die Erde auf den Stein;
Rings summt und braust es, wie ein Stock von Bienen.
Der Spaten klirrt! Fern flammt der Blitze Schein,
Ein Gruß der Russen von der Meerburg Wall;
Die Bombe senkt sich mit gewalt'gem Fall,

Und aus einander stieben die Bedrohten
In Hast vor dem erspähten Todesboten.
Doch Abends bei den lustigen Fanfaren,
Da wird ein müdes Frankreich frisch und jung;
Im Reigen tummeln sich die muntern Schaaren,
Und vor den Zelten kreist des Tanzes Schwung.
Leg' hin dein Fäßlein, Marketenderin!
Es schlumm're bei den Waffenpyramiden! —
Wie schalkhaft winkt das Grübchen hier im Kinn,
Wie voll dein Arm, du schönste der Sylphiden!
Nun hier vor uns, dem Monde und dem Meere
Die kühnsten Wirbel aus der Chaumière!
Hier ist ein Aug', das um die Krieger weint!
Sanft ist das Herz der Lagerbajaderen!
Der Mond, der über Cherson's Trümmer scheint,
Wird selt'ner Lust an diesem Ort nicht wehren.
Lang sah er hier auf starren Fels hinab,
Den öden Wächter der versunk'nen Größe;
Heut' auf des Tages lustiges Getöse
Und morgen auf ein leichenvolles Grab.
Dort lagert um die Gluth ein Zuavenschwarm —
Die Katze knurrt in des Sergeanten Arm,
Die Kampfgenossin, die ihn treu begleitet,
Wenn er ins Schlachtenfeuer muthig schreitet,

Auf dem Tornister sitzt sie göttergleich,
Wie einstens auf des Mumienvolks Altären
Und schnurrt in's Schlachgewühl vergess'ne Mähren
Vom längst begrab'nen Pharaonenreich!
Hier summen diese fröhlich die „Casquette,"
Und jene sprechen von der Atlaskette,
Und wie erquickend dort die Frucht der Dattel.
Der preist Saint-Arnaud, jenen Mann von Stahl,
Deß qualvoll Krankenbett des Rosses Sattel,
Der Canrobert, den jungen General,
Den Geist von König Artus Paladinen
In seinen offnen ritterlichen Mienen.
Da schreitet er vorüber bei den Zuaven
Und grüßt mit lautem Gruße seine Braven.
Im Antlitz schwebt des bangen Zweifels Wolke,
Den sorgsam er verhehlt vor seinem Volke.
Dort jene eisenfeste Burg der Meere,
Der Winter nah dem vielbedürft'gen Heere —
O mit dem Feldherrnstab, den er erfaßt,
Sank auf das tapfre Herz die Riesenlast.
Zu wachen über Tausende, zu sorgen
Für's schlimme „heute," für das schlimm're „morgen;"
Verschlagen hier an diese Felsenküste,
Wenn Wintersturm aufwühlt die Meereswüste

Und niederschüttet aus dem vollen Schlauch
Das Fieber und die Pest, des Todes Hauch —
Wie sehnt sich da von diesen stein'gen Feldern
Der General nach Algier's Palmenwäldern!
Da stand auf jeder Karte ein Gewinn;
Da galt nur leicht' Gepäck und leichter Sinn,
Ein kühner Degen, den der Sieg begrüßte
Bei'm blutigen Spaziergang in die Wüste.
Doch ist's ihm auch im tiefsten Herzen bang,
So kühn, so rüstig ist des Feldherrn Gang,
So frisch sein Gruß, so hochzeitlich sein Wesen,
Als wär' Sebastopol, die stolze Braut
Ihm schon vom Gott des Sieges angetraut;
Und Jeder glaubt in seinem Blick zu lesen:
„Geduld und Muth! Verzweifelt nicht, ihr Brüder!
Bald lösen wir der Stolzen Eisenmieder;
Bald werden ihre Ringe, ihre Spangen,
Ihr ganzer Schatz in unsern Schätzen prangen!"

Ihn grüßen jene selbst, die finster grollen,
Indeß die Würfel über die Trommel rollen,
Indeß die Karte über den Mantel fliegt!
Pariser sind's, der Vorstadt trotz'ge Söhne —

Sie summen in den Bart die wilden Töne:
„**Allons enfans!**“ die einst die Welt besiegt!
Werkstätten, Louis Blanc — das schwirrt und plaudert!
Von Volkserlösung gehn die dunkeln Sagen,
Vom Kampf der Massen; doch die Seele schaudert
Zurück vor jenen blut'gen Junitagen.
„**Va banque!**“ ruft jener — meine Börs' ist leer!
Jetzt hab' ich Nichts, als Säbel und Gewehr!
„„Das Eigenthum ist Diebstahl““ — spricht der größte
Von Frankreichs Denkern, der mich heute tröste,
Wie er in jener großen Sündenstadt
Den sündlos Armen oft getröstet hat.“
Doch weiterhin, in and'rer Gruppen Mitte,
Da tönt's von Rothschild, von der „**rue Lafitte,**“
Von Louis Philipp, von dem gütig Klugen!
Hier Frohsdorf, Chambord, weiße Lilienfeste,
Der **rue Saint-Germain** schweigende Paläste,
Und so herauf, herab in kühnen Fugen
Erbraust ein gährend Frankreich wildverstürmt,
Vom Kaiseraar gebändigt und geschirmt.
Weib und Lorette, Börse, Bank und Rente —
Hier dreht sich auch der Weltstadt Achs' und Rad!
Drein tönt am fernen taurischen Gestad
Das Echo der versprengten Parlamente!

Doch auf der Rechten — welch' ein and'res Bild
Gewährt das distelreiche Hochgefild,
Hier wo auf steilern Höhn die Lagerwolke
Ruht mit der Waffen und der Fahnen Blitz,
Brittania's erhab'ner Herrscherſitz,
Mühsam erbaut von seinem tapfern Volke.
Wie stöhnen Mann und Roß, hinauf die Schlucht,
Von Balaklawa's felsumrahmter Bucht!
Wie schäumt das Zwölfgespann der kräft'gen Rosse,
Wie schleppt es schwer die eisernen Kolosse!
Nie mehr aus seiner Heimath Seeen trinkt
Das Roß, das hier erliegend niedersinkt.
Dort auf den Wegen tönt zum Fidelklang,
Zur Bootsmannspfeife kräftiger Gesang.
Das sind die unverwüstlichen Genossen
Der salz'gen Meerfluth, immer unverdrossen!
Breitschultrig ziehn sie an der Deichsel kräftig,
Die Räder schieben andre vielgeschäftig.
Doch mit dem Tactstock sitzt der Matador
Bekränzt mit Weinlaub auf dem Feuerrohr
Und lenkt mit mächt'gem Baß den Männerchor.
Von Arbeit heiß erglühn die Angesichter,
Und spielend ruhn darauf des Abends Lichter.
Zerreißt ein Tau, an dem er zieht, zerbricht

Ein Wagen unter riesigem Gewicht —
Den Herkules der Flotte kümmert's nicht!
Froh seiner Kraft besteht er Abenteuer —
Wie schleppt er das Lankaster-Ungeheuer,
Aus dessen Schlund auf unerhörte Weiten
Geflügelt der Vernichtung Boten gleiten!
In Gordon's Batterie steht der Gigant,
Das Antlitz nach der Schifferstadt gewandt!
Wie reiht sich Wehr an Wehr — auf Felsenwarten,
Auf diesen Hügelwellen, den erstarrten,
Dann tiefer, wo um Chapman's Batterie
Hinzischt des Eisenhagels Melodie
Und dort, wo sich zum muntern Jack der Flotte
Gesellt der ernste, plaidumhüllte Schotte!
Doch Jubel lärmt nicht in den Lagergassen;
An's Feuer fröstelnd drängen sich die Massen,
Kalt stürmt Altrußland's bester Freund, der Nord,
Und an Behagen fehlt's dem jungen Lord!
Kein Wasser — welch' ein Hohn! Nach einem Bade,
Nach einem Trunke seufzt die Seenajade!
Neptun, der aller Meere Dreizack wahrt,
Kann hier nicht rein'gen den bestaubten Bart.
Kaum wird der Freund vom nahen Freund erkannt,
Wie Wüstenfahrer staubig, sonnverbrannt,

Wie Schatten, die aus Charon's Nachen steigen,
Tiefäugig, wirren Haars, in starrem Schweigen.
Kaum daß ein Glas von Grogg und Ale die Kehlen
Erquickt, und dann die durst'gen Brittenseelen
Gestärkt zu einem kräft'gen Fluch entbrennen,
Den Ost und West und beide Pole kennen!
Wie sehnt sich nach dem traulichen Kamin
Nach seinem Park und seinem bowling-green,
Nach seiner Jagden lärmendem Behagen
Der Lord, an diesen Felsenstrand verschlagen!
Die Uniform vom schönsten Scharlachroth,
Dem kühnen Tuch der span'schen Matadore,
Stolz prunkend in der Ladie's Blüthenflore,
Wie ist sie jetzt verschossen, matt und todt!
Als Scherpe um den Leib den Wollenshawl —
Der modeduft'ge Dandy fühlt es schwer!
Angähnt ihn öd' das Lager rings umher,
Ungastlich, wie ein Hottentottenkraal!
Dort eine Tafel, deren Wohlgerüche,
Des Gaumens Weihrauch, aus zwei Indien stammen —
Hier im Tornister eine kleine Küche —
Ein Garkoch von St. Giles kauft sie zusammen,
Die Früchte, Honigscheiben, Hühner, Eier,
Und eine Gans zu Sanct-Martini Feier.

So wird zur Larve hier der Schmetterling,
Der schmuck an Windsor's Zauberblüthen hing!

Aufsteigt indeß das weite Schanzenrund,
Denn Hack' und Spaten gönnt sich keine Feier!
Die Losung: „morgen!" geht von Mund zu Mund —
Bald thut der Donner der Kanonen kund,
Sebastopol, die Werbung deiner Freier!
Aufsteigt der Morgen freundlich sonnenklar,
Mit Silberwölkchen, die am Himmel gleiten!
Er ahnt es nicht, wie mächtig Aar und Aar
Am heut'gen Tag mit ihren Blitzen streiten,
Wie heiß ein irdisch Ungewitter lodert,
Den Himmel donnernd in die Schranken fodert!
Den Frühgruß sprühn die russischen Bastionen —
Noch wecken sie die beiden Löwen nicht.
Stumm ruhn im weiten Halbkreis die Kanonen;
Noch ruhn sie mit verhülltem Angesicht.
Da tönt der Ruf: „Schießscharten aufgehau'n!"
Hundertunddreißig Schlünde niederschau'n,
Schlagfertig, redelustig, wohl gerüstet
Zum Zwiegespräch, nach dem sie's lang gelüstet!
Drei Mörser rufen — und die Erde bebt!

Mit hundert Kratern hat sich aufgethan
Hoch über der Meeresfürstin ein Vulkan,
Der sie mit Dampf und Schutt und Gluth begräbt,
Und eine Eisenlava niedersendet
In Salven, deren Donner nimmer endet!
Das unerschrockene Gestad erdröhnt,
An Wogensturm und Donnerklang gewöhnt,
Und sprachlos wird vor diesen Melodie'n,
Wem sonst Natur die Sprache hat verlieh'n!
Von Dampfeswolken wogt ein dunkler Schleier,
Die Braut verbergend bald und bald den Freier,
Und Strahl an Strahl zuckt auf, so unermüdet,
Als wär's ein Blitz, in Wolken festgeschmiedet!
Aufstäubt die Erde auf den Bastionen,
Fortsplittern weit der Thürme Mauerkronen!
Hier fliegt die Bombe stolz mit Adlerschwingen —
Sie singt nicht, wie die kleinen Vögel singen!
Dort dringt, ein erdgebor'nes Meteor,
Die Feuerkugel aus dem Dampf hervor!
Hier schnaubt gewaltig der Lankasterriese,
Und keine Kugel saust und schwirrt, wie diese.
Doch jene schwebt einher, der Schwalbe gleich,
Die vor dem Regen flattert um den Teich,
Herauf, herunterkreist in leichtem Bogen,

Und bald den Himmel grüßt und bald die Wogen;
Doch wo die lust'ge Eisenschwalbe schweift,
Stürzt Alles nieder, was ihr Flügel streift!

Rußland antwortet! Des Titanen Stimme
Erschüttert weit die Luft mit ihrem Grimme.
Losdonnern alle Fort's, Redan's und Wälle
Und schleudern weithin ihre Eisenbälle.
Zerschmettert sinkt, wo sie herniederschweben,
Hier ein Geschütz und dort ein Menschenleben.
Der „zwölf Apostel" Feuerzungen reden
Im Hafen mächtig in die Donnerfehden.
Dreidecker feuern England in die Flanke —
Da tritt der Löwe grimm'ger in die Schranke,
Und rächend durch die Lüfte fliegt die Bombe —
Der große Redan wird zur Katakombe!
Auffspringt sein Magazin! Die Luft zerreißt,
Als flög' empor ein wilder Höllengeist.
Das ist ein Feuerstrom, ein Flammenschein —
Das wühlt in Erd' und Himmel sich hinein.
Dem sprüht's entgegen leichenvollen Brand;
Hier gräbt's den Kessel, wo die Schanze stand!

Von des verhängnißvollen Thurmes Spitze,
Da donnern rastlos russische Geschütze!
Der Eisenregen geißelt seinen Nacken,
Wirft Leichen auf die umgeriss'nen Zacken.
Hier wird das Rohr und dort wird die Laffete
Dem tapfern Kanonier zum Todtenbette.
Doch wie auch rings die Bombe sie umsplittert —
Die Lebenden, sie bleiben unerschüttert,
So lang' die Lunte hält noch eine Hand,
Ein Auge noch erspäht der Feinde Stand!
Doch immer lauter tost der Eisensturm
Und immer stiller wird es auf dem Thurm.
Jetzt nur noch ein Geschütz! Ein Blitz noch schimmert
Hervor aus dem Gewölk von Schutt und Dampf!
Rings ruhn die stummen Eisenwrack's zertrümmert,
Bedeckt mit Sterbenden im Todeskampf!
Doch dies Geschütz, das rastlos dröhnt und flammt,
Es scheint bekleidet mit dem Rächeramt!
Vier Krieger rings — es wirft die grellen Lichter
Der Todesmuth auf ihre Angesichter!
Schon sinken drei — noch immer steht der eine,
Er steht beleuchtet wie vom Glorienscheine.
Er ladet, richtet, feuert unverdrossen
Inmitten seiner sterbenden Genossen,

Begrüßt von Rußland's Jubel in der Runde,
So oft die Flamm' entzuckt dem Eisenmunde,
Bis ein Granatenwurf ihn unermattet
Dort unter seinem Feuerroß bestattet.

Lebendig wird's jetzt auf dem Meer; die Welle
Trägt stolz heran die schwimmenden Kastelle.
Die kleinen Dampfer ziehn die Meercolosse;
Der Anker fällt — und prächtig in der Fluth
Das mastenreiche Kriegsgeschwader ruht
Und trotzt dem Eisenhagel der Geschosse.
Hier ist's der Wald, entwurzelt und entlaubt,
Der Krone und der grünen Zier beraubt,
Treulos der Mutter Erde, hingegeben
Der Fluth und ihrem wechselvollen Leben —
Von kahlen Stämmen tönt kein Vogelsang,
Und nur die Möve kreischt den Mast entlang,
Und wo der Lenz gethront in Lebensfrische,
Klirrt tödtlich Eisen jetzt, das kriegerische!
Dort ist's der Fels, zu festem Bau gefugt,
Aus dem der Tod mit hundert Augen lugt,
Der kecke Sohn der Wildniß, der gewaltig
Das Haupt erhebt, zerrissen, vielgestaltig,

Um das die Adler und die Wolken hadern —
Hier ruht er, eine feste Burg von Quadern,
Und Fels und Wald, die sonst mit Echoklang
Sich grüßen und mit Nachtigallensang,
Hier sprechen sie ein Wort der grimmen Fehde
Und eisern ist, todsprühend ihre Rede.
Zum Kampf winkt Hamelin, der Admiral!
„Die Luken aufgetreißt" — flaggt das Signal!
„Ganz Frankreich sieht auf euch!" Die Herzen schlagen
Jetzt höher, von des Kampfes Lust getragen.
Der Donner rollt, und in gewalt'gem Bogen
Kommt Bomb' auf Bombe durch die Luft geflogen
Und prasselt in das bröckelnde Gestein
Und schlägt in Mauern und in Dächer ein;
Fort Alexander und Fort Constantin,
Des Hafens Flügeladjudanten, zittern,
Vor diesen niederschauernden Gewittern,
Die mit Gewölk die Rhede rings umziehn.
Die ungeduld'ge Antwort zaudert nicht —
Aus allen Scharten das Verderben bricht.
Hier platzt auf Deck die Bombe, dort erfaßt
Die sprüh'nde Kugelsaat den Mittelmast
Und kappt den ries'gen Baum — die Scheite splittern!
Die Nachbarn Fock- und Besanmast erzittern.

Hier fährt die Kugel in die Wantentreppe
Und wirbelt in die Luft die hanf'ne Schleppe.
Es fliehn der „Sanspareil" und „Albion"
Wie mit zerschoss'nen Fittigen davon,
Und nehmen auf dem Deck ein Schlachtfeld mit,
Wo noch der Tod die Jammernden zertritt.
Dem „Charlemagne" dringt in's Eisenherz
Der Schuß, bis tief in der Maschinen Erz.
Doch auf der stolzbeflaggten, hundertschlünd'gen
Ville de Paris, dem Schiff des Admirals,
Wo sich des Kampfes Losungen verkünd'gen
In wechselnden Gestalten des Signals,
Platzt Bomb' auf Bombe, streut die Splittersaat
Auf's Spiegeldeck, zertrümmert die Kajüte;
Hier auf den Mörser sinkt der Seesoldat;
Dort fällt um Hamelin der Tapfern Blüthe.
„Der Kaiser hoch!" — so ruft der Adjudant,
Dem beide Arme fort das Eisen riß!
„Der Kaiser hoch!" — stimmt ein der Lieutenant
Des Schiffs, das Aug' umhüllt von Finsterniß.
Die Seinen fallen sieht der Admiral
Und Wehmuth streift sein Herz mit flücht'gen Schauern—
So sieht man zwischen zwei Gewittern trauern
Ein still Gewölk im letzten Abendstrahl

Und zwischen Donnern, Blitzen, Wettergrauen
Hernieder eine sanfte Thräne thauen.
Dann aber schließt sich mit noch wildern Flammen
Zu einem Wetter Ost und West zusammen.
Den Himmel hüllt die eine schwarze Nacht!
So braust jetzt heißer die entbrannte Schlacht.
„Auf! rächt die Todten!" ruft der Admiral
Und unermüdet zuckt der Wetterstrahl!

So rollt zu Meer und Land der Donner mächtig!
Eh' noch das Echo aus der Schlucht gesprungen,
So stirbt es schon, vom Donnerruf verschlungen!
Auflodern über Dampfeswolken prächtig
Bald hier, bald dort entbrannte Pulvermassen,
Ziehn durch den Qualm die lichten Strahlengassen,
Und jauchzend grüßen sie bald hier, bald drüben
Die Funken, welche in die Wolken stieben,
Die Feuersäule, die zum Himmel steigt,
Und Asche dann und Leichen niederregnet.
Dann sinkt die Nacht! Der mächt'ge Donner schweigt,
Umgeht ein Traum, der müde Herzen segnet.
Doch Viele ruh'n, die nimmer träumen werden,
Die ausgeträumt den flücht'gen Traum der Erden!

Die Griechin.

Welch' buntes Treiben, Drängen, Lärmen
In Balaklawa's Felsenbucht!
Wie Bienen auf und nieder schwärmen
Die Engelländer Schlucht für Schlucht!

Im Hafen die beladnen Schiffe,
Ein Waarenlager ist der Strand!
Hier Posten auf dem Felsenriffe,
Dort Zelte tief hinein in's Land!

Es steht am Strande Rafaële,
Schaut träumend auf die weite Fluth;
Bald schmilzt in Wehmuth ihre Seele,
Bald flammt sie auf in Heldengluth.

Und nach der Heimath geht ihr Grüßen,
Nach jenem schönen Trümmerland,
Wo zu der ew'gen Berge Füßen
In Tempe's Thal die Wiege stand!

Der Mutter gelten ihre Zähren,
Geraubt vom wilden Türkenschwarm,
Und als die schönste der Hetären
Geschleppt in eines Pascha's Arm.

Dem Vater gilt ihr stilles Klagen,
Dem in der Bucht von Tenedos
Ein Heldengeist aus alten Tagen
In freiem Tod die Augen schloß.

O einst mit brünstigen Gebeten
Erflehte Hellas Glück die Welt;
Jetzt hat die Fahne des Propheten
Den Christenbannern sich gesellt.

„Das Kreuz des Westens seh' ich sinken;
Denn ach! den Halbmond segnet Rom!
Das Kreuz des Ostens seh' ich winken
Vom heiligen Sophieendom!

Nur muthig, Moskau's Heldensöhne!
Für seinen Glauben kämpft der Czar.
Daß er die Riesenkuppel kröne,
Regt seine Schwingen schon der Aar!"

Ihr Auge blitzt: „Erwacht, ihr Stürme!
Erregt des Pontus tück'schen Sinn,
Und schleudert hohe Wogenthürme
Zermalmend auf die Flotten hin!

Und könnt' ich dann am Strande stehen,
Wie einstens Iphigenie stand,
Und niederleuchten von den Höhen
Dem Fremdling mit dem Opferbrand!

Wenn allen Stammgenossen schwellte
Den Busen gleicher Haß und Muth,
Die Stadt, die Schiffe und die Zelte
Verschlänge bald der Rache Gluth!"

So steht sie da in trunk'nem Wahne;
Doch was geträumt der inn're Sinn
Reift über Nacht zum festen Plane —
Zum Russenfeldherrn eilt sie hin:

„Befiehl, daß alle Gläub'gen mahne
Zu kühner That des Popen Wort;
Und wir verbrennen England's Fahne,
Die Stadt, den Mastenwald im Port!"

Es zögert Mentschikoff nicht lange:
„Glückauf, wenn euer Plan gelingt,
Im eig'nen Lager selbst die Schlange
Den Feind verrätherisch umschlingt!"

„Den Brief dem Popen, der zum Grimme
Das Volk am mächtigsten erweckt
Wenn er mit seines Gottes Stimme
Die zagenden Gewissen schreckt!"

Sie birgt den Brief in der Sandale,
Hineilt sie durch die Postenreihn;
Es trägt vom abendrothen Thale
Ihr Angesicht den Wiederschein.

Die wilde Gluth in ihren Zügen,
Die wilde Hast in ihrem Gang,
Dies Feuerauge kann nicht trügen,
Verräth des Busens heißen Drang.

„Halt!“ ruft ein junger Lord der Schotten.
Ihr Auge treibt verbuhlten Scherz,
Des Feindes Argwohn fortzuspotten;
Doch bang erschrocken klopft ihr Herz.

Antwort ertheilt sie allen Fragen,
Doch schwankend, dunkel ist der Sinn;
Und ein verhängnißvolles Zagen
Verräth ihm die Verrätherin.

Doch wie er schaut in ihre Züge —
Er schwelgt im Zauber süßen Wahns,
Als führte eine holde Lüge
Ihm vor die Schönste seines Clan's.

Denn dieser ähnlich steht im Kleide
Des Hochlands sie am Felsenthor,
Die schönste Blume aus der Haide,
Die schönste Henne aus dem Moor.

Doch wie ihn auch die Schönheit blende,
Er folgt dem höhern Ruf der Pflicht.
Wer immer diese Judith sende,
Der Gott der Liebe ist es nicht!

Vor Raglan führt man die Verdächt'ge;
Sie mißt mit strengem Blick der Lord:
„Dies Auge sprüht, das übernächt'ge,
Mit tiefer Gluth Verrath und Mord!"

Man sucht und findet jene Zeilen:
„Dich treffe der Verbannung Loos,
Und alle Griechen sollen's theilen —
Der Frevel und die Schuld ist groß!

Zieh du voraus den düstern Pfaden
In obdachlose Ferne hin,
Schwer mit der Deinen Fluch beladen;
Denn du bist die Verderberin!"

Er spricht's! Bald ziehn die Kummervollen
Aus Balaklawa's Mauern fort.
Des fernen Kampfes Donner rollen;
Doch friedlich ruht der stille Port.

Der wandert tiefgebeugt am Stabe,
Der führt sein weinend Weib im Arm,
Der ladet auf ein Roß die Habe;
Doch Bündel trägt der Dürft'gen Schwarm.

Hier führt ein Knabe Lamm und Ziege,
Der windet Blumen um den Stab;
Es weint das Kind nach seiner Wiege,
Es weint der Greis nach seinem Grab.

Daneben halten hoch zu Pferde
Die stolzen Krieger Engelland's;
Die Griechin vor! Sie blickt zur Erde;
Staub deckt die Farben des Gewands.

Ihr bleiches Antlitz trägt den Stempel
Der schweigenden Ergebenheit,
Wie ein zerfall'ner Marmortempel
In einer götterlosen Zeit!

Ach von zerschellten großen Planen
Bedrückt das Herz die Trümmersaat;
Denn ewig quält mit düst'rem Mahnen
Der Geist der ungebornen That.

Sie will nicht wie die Andern klagen,
Ihr Aug' ist starr und thränenlos;
Sie durfte hoffen, streben, wagen;
Das macht sie noch im Schmerze groß.

Die Andern grollen, schelten, jammern;
Sie suchen ohne Unterlaß
Sich noch an's Letzte festzuklammern,
An einen lauten, großen Haß.

Doch oben auf der Felsenschwelle
Schaun sie auf ihre Stadt zurück,
Die sanftgeschmiegt an Fels und Welle
Sich fast verbirgt vor ihrem Blick.

Da winkt am Weg mit Huldgeberde
Ein Bild der Himmelskönigin;
Und Rafaële sinkt zur Erde,
Und Alle sinken mit ihr hin.

Der Abend streut ihr seine Rosen
Auf das verklärte Angesicht;
Da schweigt der Zorn der Heimathlosen,
Geblendet wie vom Glorienlicht.

Fern braust das Lager ihrer Feinde —
Da wandelt plötzlich sich ihr Sinn;
Es betet knieend die Gemeinde
Zugleich mit ihrer Priesterin:

„Dir, Gott der Griechen, unser Leben!
Zerschmett're uns'rer Feinde Macht,
Und jede Schuld sei ihr vergeben,
Die nur für dich uns Weh gebracht!“

Balaklawa.

Ein luſt'ger Club belebt den Hafenort;
Es landen neue Schiffe heut' im Port.
Die Zeitung her! Was ſchreibt die „Times," die alte?
Wie viele Leichen füllen ihre Spalte?
Hier dampft die Bowle und dort fliegt die Karte;
Der König ſtirbt, gemeuchelt durch das Aß;
Die Kehle labt ſich an willkomm'nem Naß —
Und luſtiger weht die Georgs-Standarte,
Wenn Mars und Bacchus unter ihrem Schatten
Zu heit'rem Bunde ſich behaglich gatten!

Da horch! Lärmtrommeln, Feinde! — Mißgeſchick!
In dieſer Karte waren Trick auf Trick!
Bunt auf den Tiſch hin taumelt Dam' und Bube,
Die Bowle ſchwankt, es ſchwimmt der Eichentiſch!
Die Rechnung noch! Wie drängt ſich's in der Stube!
„Dies für den Porter, Pudding, Roaſt und Fiſch!

Nehmt, Master Gibson! Platz, ihr Kameraden!
Ich sterb' nicht gern, mit solcher Schuld beladen.
Ein junger Lord hat schon seit Byron's Zeiten
Ganz and're Schulden, die ihm Gram bereiten!"

Doch droben Schuß auf Schuß, und aufgeschreckt
Das ganze Lager! Trommelwirbel schallen!
Der Schanzenhalbkreis, der den Hafen deckt,
Ward von Liprandi's Truppen überfallen.
Schon flohn in Hast die türkischen Rekruten —
In Feindeshand sind unsere Redouten!
„Verwünschte Muselmänner!" wettert barsch
Das zorn'ge Engelland bei'm schleun'gen Marsch.
„Sie fliehn schon vor dem russischen: Hurrah!
Sind dies die Helden von Silistria?"

Noch eine Salve auf die Russenglieder —
Dann flüchten Osman's Heldensöhne wieder,
Wie nach dem Steinwurf hastig und verstört
Ein Knabe, der das Fenster klirren hört.
Schon klirrt des Russensäbels Strafgericht,
Und ihm entgeht die reiche Ernte nicht!
Denn niederstürzte sich vom Hügelkamme

Der Russen Reiterei, die wilde Flamme
Der Schlacht, ihr brausender Sturm- und Wetterschwall,
Ihr mächtig rollender Würfel von Metall,
Fährt wie die Windsbraut über die Entsetzten,
Bedroht die Ersten und erschlägt die Letzten!
Es sammeln sich die angstzersprengten Rotten
Dort bei der Felsenburg, den Hochlandsschotten.
Schon dringt der Reitersturm auf diese ein,
Weimar und Leuchtenberg in langen Reihn,
Lichtblaue, silberblitzende Schwadronen!
Hochländer, steht, wie euer Felsgestein,
Wie eures Grampian granit'ne Kronen!
Das erste Glied — die Bajonette vor!
Das zweite — fertig und zum Schuß bereit!
Den Hahn gespannt! Noch schweigt das Feuerrohr!
Jetzt mag es sprechen! Feuer! Es ist Zeit!
Der Obrist Ainslie winkt — die Salve blitzt!
Well done, ihr Dreiundneunziger! Es bricht
Die Woge sich, die weit den Schaum verspritzt;
Der Reiter lange Linie wird licht!

Muß von der Eisenwand der Säbel gleiten —
Roß gegen Roß — das ist ein besser Streiten!
Dort General Scarlet mit den Eisenreitern —

Wird auch der Feind an diesem Felsen scheitern?
Die Enniskillings harren siegesfroh,
Im Herzen Irland, Gott und Waterloo!
Nun muthig: „Vorwärts!“ mit den schott'schen Grauen —
So stürzt die Springfluth in des Stromes Mündung,
Und beide Heere von den Hügeln schauen
Den Riesenkampf mit wechselnder Empfindung.
Wie die Arena dröhnt vom heft'gen Stoße!
Wie schauern um die Fechter Todesloose!
Es stürzen sich des grünen Erins Schaaren
Zermalmend auf die russischen Husaren,
Und rollen über sie in schweren Massen,
Wie Walzen, die der Wege Kies zerstampfen,
Und bahnen stürmend sich die Leichengassen;
Und wie zwei Wetter um die Firnen dampfen,
Sie prallen mit gewalt'gem Stoß zusammen
Und schütten ineinander Blitz und Flammen —
So wogt in wildem Rausch, in stolzer Pracht
Durch's Thal die heißverschlung'ne Reiterschlacht.
Ihr Enniskillings, eure Schwerter messen
Der blauen Leuchtenberger Silbertressen!
Ha Hieb auf Hieb! Es fliehn vor diesen Streichen
Die Rosse mit den festgeschnallten Leichen,
Wo lügend noch die Wehr den Tod umblitzt
Der fest, des Czaren Sclav', im Sattel sitzt!

Unheimlich, wie des Herbstes welkes Laub,
Das raschelnd noch auffährt im Windesbrausen,
Regt sich's am Boden wimmernd — Staub im Staub —
Und Tod und Leben kämpft, ein Kampf voll Grausen!
Die Rosse fliegen weiter langgestreckt
Ueber den Jammer, den der Kampf verdeckt,
Und achtlos tritt ihr Huf die Blau'n und Rothen —
Es ist ein großes Volk, das Volk der Todten!

Der Föhn der grauen Nebelinseln schnaubte
Herbei so überwältigend und scharf,
Daß er das erste Reitertreffen warf —
Und hoch den Säbel schwingend über'm Haupte
Stürzt minder dicht, gelockert, doch voll Muth
Und Kraft auf's zweite sich die Reiterfluth.
Und ihr zu Hilfe rasseln die Schwadronen
Der „Royals" und Dragoner jetzt herbei!
Wild durch die Lüfte braust das Schlachtgeschrei.
Im Kampfe glänzen die drei Inselkronen,
Das grüne Erin, Schottland, Engelland!
Das ist das Großbrittanien zu Roß,
Das eisern auf den Cäsar sich ergoß,
Als seine Sonne tief im Westen stand;
Der Dreizack, den bei'm letzten heißen Gang

Bei Waterloo die Meereskön'gin schwang.
Von ihm zerstäubt, fortflüchten links und rechts
Die Feinde aus den Wirbeln des Gefechts!

Da sieh'! Was stürmt im Flug die Höhn hinauf?
Leichtfüß'ge Rosse in gestrecktem Lauf,
Lancier's, Husaren — neues Schlachtgeschrei!
Das ist Altengland's leichte Reiterei!
Lord Lucan, Cardigan — wohin denn reißt
Euch ein besinnungsloser Heldengeist?
Wollt ihr in sich'rem Tod die Euern betten,
Mit Reitern einen steilen Paß erobern?
Newmarket's Bahn mit ihren gold'nen Wetten,
Der Jockeyclub mit Kränzen und mit Lobern,
Der Cirkus mit gewagter Meisterkunst,
Ein Rittersinn, gekrönt von Frauengunst —
Was immer solche Gluth in euch entfacht,
Nicht ist's der Geist und das Gesetz der Schlacht,
Und euer Muth, des größten Sieges werth,
Ist nur die Flamme, die sich selbst verzehrt!
O seht, wie kühn hinauf die Todgeweihten
Den Hang des Hügels nach der Schanze reiten!
In Salven schmettert hier ein Kugelregen
Zunächst von vorn den Stürmenden entgegen.

Zum letzten Male grüßt die Mutter Erde
Der Reiter, stürzend mit dem treuen Pferde,
Das einmal noch den Nacken stolz erhebt,
Noch einmal wiehert zum Trompetenklange,
Und dann in letzter Todesangst erbebt!
Am Sattel lehnt des Reiters bleiche Wange,
Der in den Tod hinein ein Schlachtlied summt,
Bis er zugleich mit seinem Roß verstummt!
Doch weiter oben stürzt auf beide Flanken
Die Kugelsaat, und die Schwadronen wanken!
„Hinan, nur muthig über die Felsenschwelle!
Vorwärts und ging' es in den Schlund der Hölle!"
Luft, Licht und Pfad verschwindet auf einmal
Hier in dem dreigekreuzten Wetterstrahl,
Hier vor den Felsen, wo der Adler Tod
Dreifach aus seinem Eisenhorste droht.
Vorsprengen aus den hingewürgten Reihn
Die Kühnsten in die Batterie'n hinein.
Ihr Dolman flattert dort im Dampf, der bunte —
Es sinkt der Kanonier mit seiner Lunte.
Doch Wen'ge kehren, vom Musketenfeuer
Verschont, zurück vom kecken Abenteuer,
Und reiten thalwärts mit verhängtem Zügel
Den andern nach vom unheilvollen Hügel,
Zurück den Weg, auf dem der Tod verstreute

Verschwenderisch die leichterrung'ne Beute.
Wegweiser sind der Rosse blut'ge Glieder
Und Meilensteine sind die todten Brüder.
Und bei'm Vorüberflug auf blut'gem Pfad
Noch einen Gruß dir, bester Kamerad!
Da von des Rosses Mähne überschattet
Seh' ich die hohe Stirn', die dunkeln Brau'n;
So wirst du bei den Deinen nicht bestattet,
Wo stille Kreuze von den Gräbern schaun,
Dort bei des Dorfes Kirche, die Gewinde
Des Epheu's rings umschlingt so heimlich traut,
Wo klagend flüstert eine alte Linde
Am Blumenhügel der geschied'nen Braut!
Und hier, der lustigste Gesell von Allen,
Der Yorik der Schwadron, er ist gefallen!
Dort an des Grabens Rand — weit klafft die Wunde!
Er macht nicht mehr von Zelt zu Zelt die Runde
Mit jenem Witz und lustigen Behagen,
Die allen Gram verscheucht in trüben Tagen!
Und sprang er, tanzte, klirrte mit den Sporen,
Wir lachten mit und waren neugeboren!
Jetzt ruht er wie die Andern kalt und starr,
Die weiser waren, als der lust'ge Narr!
Doch um die Bivouakfeuer wird zu Zeiten
Mit lust'gem Kichern noch sein Schatten gleiten!

O Balaklawa's blut'ge Reiterschlachten!
O welcher Gram wird manches Herz umnachten!
Dem öden Schloß, den düstern Trauerweiden
Klagt manche Gattin jetzt ihr einsam Leiden!
Auf der verlaß'nen Bank, auf moos'gem Stein,
Da sitzt im Tannenschatten sie allein,
Und wenn der Ost erglüht von Morgengluth,
Denkt sie des Gatten, welcher ferne ruht,
Der einst sie führte durch die grünen Hallen,
Den einst, wie sie, der junge Tag entzückte,
Und auf die Rose, die sie träumend pflückte,
Läßt sie als Frühthau ihre Thränen fallen!

Die Tataren.

Es dunkelt schon um Höhn und Gründe
Und träumend schwimmt der Mond im Meer;
Hindonnern späte Feuerschlünde
Und Antwort blitzt die Festung her!

Da sieh', im monderhellten Wasser
Des Todtenflusses tränkt sein Roß
Der Selim-Khan, der Russenhasser,
Der Türken treuer Kampfgenoß.

Und hinter ihm, zerstreut am Hügel,
Der Seinen dolchbewehrte Schaar;
Los um die Mähne hängt der Zügel,
Im Sattel lässig der Tatar.

Von vielen schlummerlosen Nächten
Fliegt in das Aug' verwehter Mohn;
Doch selbst im Schlaf träumt von Gefechten
Des hohen Asien's brauner Sohn!

Da sieht er seines Volkes Schaaren
Vom Steppenland herniederziehn,
Und vor dem Säbel der Tataren
In Angst das Volk der Russen fliehn;

Sieht Kiew, Nowgorod in Flammen,
Ein blutig Nordlicht ihre Bahn!
Ganz Rußland sinkt in Schutt zusammen
Vor dem gewalt'gen Tamerlan.

Und jetzt, von diesem Erdumfasser,
Des Weltenreiches mächt'gem Baum,
Lebt hier ein Schatten nur, ein blasser,
Und gleitet schweigend durch den Traum.

Wie? Oder schlägt die große Stunde?
Rauscht mächtig auf der braune Aar,
Der in der weiten Steppenrunde
Der Todtenhügel Wächter war?

Und aus gesprengten Grüften steigen,
Zu neuem stolzem Siegeslauf,
Bei'm Klang der Flöten und der Geigen
Die alten Heldengeister auf?

Voraus, die Ruthe des Kometen,
Verkündigend den Weltenbrand;
Ihr nach, der eine Welt zertreten,
Der lahme Held von Samarkand.

Wie? Bringt der West des Ostens Söhnen
Der freud'gen Auferstehung Tag?
Wird neu sich jetzt mit Blüthen krönen
Der Stamm, der lang am Boden lag?

Wo einst Potemkin, jener Henker,
Das Blut von Tausenden vergoß,
Da nahn jetzt große Schlachtenlenker
Zu Meer, zu Land, mit Mann und Roß!

Wo über einem blut'gen Pfuhle
Mit Rabenflug sein Schatten kreist,
Da kommt uns aus dem fernsten Thule
Ein unverhoffter Rachegeist!

In ihrem Traum weht Mahmud's Fahne
Von Aktiar's zu Kaffa's Bai,
Vom bronnenreichen Schloß der Khane,
Dem herrlichen Baktschisarai.

Da — Rosseshufe! Schüsse blitzen
Vom andern Uferrande her!
„Auf, muthig, stürzt euch auf die Schützen!“
Ruft Selim-Khan und schwingt die Wehr.

Die Rosse waten durch die Furten —
Wie? Träumen sie noch wachend fort
Erhitzten Sinnes Ausgeburten?
Tataren hier, Tataren dort!

Und gegenüber stehn die alten
Genossen gleichen Stamms im Streit,
Die düsterblickenden Gestalten,
Solang vereint und jetzt entzweit.

O seht die braunen Angesichter,
Die Augen seltsam schief geschlitzt!
Seht, wie im Spiel der Mondeslichter
Der Dolch, der krumme Säbel blitzt!

Fremdlinge hier in diesen Zonen,
Der großen Heimath seid gedenk!
Sie gab euch mehr als alle Kronen —
Das Band des Bluts ist ihr Geschenk!

Sie weilen stumm — in ihrem Innern,
Da regt sich's mit Naturgewalt;
Es ist ein träumerisch Erinnern,
Von dem des Herzens Saite hallt;

Als rauschten mondenhelle Bronnen
Vom Krim-Girai das Schwanenlied,
Der aus der Liebe schönsten Wonnen
In unwillkomm'nem Tode schied!

Vorreitet Selim-Khan, zu mahnen
Die Brüder an das alte Reich,
Er selbst so wild, den großen Khanen,
Den Russenüberwindern gleich:

„Seht ihr die Fahne des Propheten,
Die über unſ'rem Haupte weht?
Dort ward sie in den Staub getreten,
Wo ihr, vom Wahn verblendet, steht.

Ihr dient den eisernen Bezwingern,
Dem Volke Rurik's — Gott verdamm's!
Ihr dient den Land- und Volksverschlingern,
Den Würgern unſ'res großen Stamms.

Was nützt von dort der gold'ne Regen,
Der blanken Garde Sclavenlohn?
Nur aus der Heimath stammt der Segen —
Fluch ihrem ungetreuen Sohn!

O kommt! Die uns're Feinde schienen,
Die fremden Krieger, sind es nicht.
Der Halbmond flattert neben ihnen;
Sie achten Eid und Recht und Pflicht.

Ja, edle Saladine thronen
Im West, die Herrn der Christenheit!
Die schönsten Perlen ihrer Kronen
Sind Großmuth und Gerechtigkeit."

Er spricht's! Die russischen Tataren
Stehn zögernd einen Augenblick;
Dann aber in die Scheide fahren
Die Dolch' und Schwerter rasch zurück;

Und jubelnd spornen sie die Rosse:
„Ha Mahomed und Krim-Girai!
Der Halbmond weh' vom alten Schlosse,
Von Stadt zu Stadt, von Bai zu Bai!"

Und zu den Brüdern zieht sie's mächtig —
Der Halbmond lächelt stumm darein!
So um die Steppen gießt er nächtig
Jetzt seinen bleichen Dämmerschein;

Bringt Kunde dort den Stammgenossen
Von ferner, meerumwogter Krimm,
Wie hier kein Bruderblut geflossen
In des entbrannten Kampfes Grimm.

Die trinken dort die Milch der Stuten
Den Brüdern zu im Hirtenzelt;
Hier aber bei den Bivouaksgluthen
Sind froh die Feindlichen gesellt.

Dann ziehn mit ihren Dromedaren
Aus Dörfern and're noch herbei;
Die Schlachtmusik für Selim's Schaaren
Der todten Khane Racheschrei!

Inkerman.

Dumpf hallen die Kirchenglocken Sebastopol's durch die
Nacht!
Das ist ein Fahnensegen bei düst'rer Kerzen Pracht,
Das ist ein schweigend Wogen hinaus in Nacht und
Grau'n —
Trüb wallt der Nebelmantel um thaubedeckte Au'n.

Ernst war das Wort des Popen in feierlicher Nacht,
Denn heut' entrollt die Fahne sich zur Entscheidungsschlacht.
Mit ausgebreiteten Schwingen verläßt den Horst der Aar;
Des Czaren Söhne theilen den Ruhm und die Gefahr.

Lang hinter Wall und Mauern gefangen war die Schlacht;
Jetzt springt sie, eine Löwin, in die erschreckte Nacht.
Frei athmet sie, dem Gitter des Käfigs jetzt entflohn,
Und ihre Augen funkeln und ihre Tatzen drohn!

Abschütteln will die Quäler Rußland mit einem Schlag,
Ein Riese, der zu lange hier wie in Banden lag,
Aufrollen ihre Flanke von ungedeckter Höh',
England auf Frankreich stürzen und Beide in die See.

Leis ziehn die Regimenter, die Rosse treten sacht —
Rings ballt die triefenden Schleier die düst're November-
nacht.
Dumpf dröhnen die Geschütze, dumpf rasselt der Waffen
Klang,
Und scheue Commandorufe flüstern die Reihn entlang.

Die regennassen Colonnen klimmen den Hang hinan,
Und ruhn, wie graue Wolken, auf den Höhn von Inkerman.
Auffahren die Geschütze drohend in langen Reihn,
Bereit den Feind zu grüßen bei'm ersten Morgenschein.

Zu sicher ruhst du, England, bei deiner Feuer Gluth,
Die nur verdrossen glimmen im Kampf mit der Regen-
fluth!
Die nassen Schauer dringen tief in das Zelt hinein;
Es hüllt sich Jeder fester in seinen Mantel ein;

Und sucht sich zu erwärmen an einem holden Traum;
Wehmüthig streift die Erwachten des Fliehenden ros'ger
Saum!
Noch schwebt ein hold Erinnern in ihrer Seele hell —
Der halbverschlaf'ne Morgen ruft fröstelnd zum Appell.

Da horch! Zerstreute Schüsse! Was weckt die Posten-
reihn?
Bald rollt Musketenfeuer und Salven schmettern d'rein!
Die Russen! Dort im Nebel die grauen Mäntel dicht!
Auftauchen Bataillone, wo seine Fluth sich bricht.

Da hast'ges Drängen, Rennen, Getümmel und Gewirr!
Hier stürzen Pyramiden von Waffen mit Geklirr!
Dort taumelt zischend, brodelnd ein Kessel in die Gluth —
Es spricht aus düstern Mienen kein freud'ger Todesmuth!

Denn wie in Regenschauern vom Himmel fiel die
Schlacht,
Nicht hochzeitlich erwartet, ein Dämon schwarzer Nacht!
Vom unbewachten Felshang, da droht ihr Tigersprung,
Und ihr gespenstisch Nahen lähmt die Begeisterung.

Commandorufe tönen! Der Lärm, der hast'ge, schweigt;
Der Geist der Führer waltet, und aus dem Chaos steigt
In enggeschloss'nen Gliedern der Regimenter Bau —
Vorsprengen die Generale zu rascher Heeresschau.

Brigade an Brigade! Hier Cathcart, dort George Brown,
Von Kugeln überschüttet aus Nacht- und Nebelgraun.
Hier sperren sie die Straße, die auf zum Hügel steigt,
Ihm Kunde bringt vom Thale, das tief verschleiert
schweigt!

Wo sind der Bäume Gruppen, wo ist das Silberband,
Das sich noch gestern blinkend durch grüne Wiesen wand,
Dies Thal, in das der Abend so gern herniedersinkt,
So sanft mit langen Schatten den gold'nen Fluthen winkt?

Jetzt tiefverhüllt und finster, ein Schlund, der drohend
klafft;
In seinen dunkeln Tiefen, da regt sich's geisterhaft,
Da schiebt es sich gestaltlos, da wälzt sich's durch die
Nacht —
Der tausendfüß'ge Dämon der unheilvollen Schlacht.

Doch oben bei der Schanze, am steilsten Schluchtenrand
Da wogt's von Bärenmützen, da faßt die Garde Stand!
Anstürmt es aus den Tiefen, vorblitzt es aus der Nacht —
Bald rast an allen Hängen die fahnenlose Schlacht!

Hier Salven auf den Höhen, dort Salven in der
Schlucht;
Hier bricht sich Bahn die Kugel, dort platzt der Bombe
Wucht —
Der Tod von allen Seiten, verhüllt in Nebelgrau'n;
Die Erde trinkt die Nebel, die blutig niederthau'n.

Und wenn ein Busch entzündet aufloht in hellem Schein,
Da sieht man grellbeleuchtet der Todten lange Reihn;
Da zeigt die stillsten Verstecke der Leichenfackel Licht,
Wo eine Dornenkrone der Sterbenden Haupt umflicht.

Und jede Schlucht ein Schlachtfeld, und jeder Busch ein
Grab!
Hier tauchen auf Colonnen, dort steigen sie hinab;
Die Schlacht ein großes Räthsel — noch bleibt es ungelöst,
Und tausend neue Opfer die Sphinx in den Abgrund stößt.

Doch immer näher schmettert der Russen Todesblitz;
Gedeckt von Plänklerwolken rückt näher ihr Geschütz.
Anstürmt in tiefen Massen ihr Fußvolk nach den Höhn,
Wo stolz die Almasieger, die prächt'gen Garden stehn.

Wankt nicht, Wellington's Mauern, ihr Säulen Waterloo's!
Todmuth'ge Bataillone, o hemmt den Todesstoß!
Schon fluthet ineinander der Strom von Höh' und Thal,
Die Helme, Bärenmützen, der Bajonette Stahl!

Zweikampf der Regimenter, die gegenüberstehn,
Zwei Gladiatorriesen, und sich in's Auge sehn!
Hier Sturm der Bajonette, dort wucht'ger Kolben Schwung —
Vertheidigung wird Angriff, Angriff Vertheidigung!

Lord Raglan sprengt auf den Hügel mit seinem ganzen Stab;
Der Hügel, tapf'rer Strangways, er wird für dich zum Grab.
Raketenschleud'rer Leipzig's, du Donnergott der Schlacht!
Dich stürzt die eigne Waffe hinab in Todesnacht.

Die Bombe platzt; hinsplittert der Tod auf Mann und Roß!
Es trifft den biedern Alten das mörd'rische Geschoß.
„O hebt mich aus dem Sattel!" Er flüstert's den Freunden zu —
Schon schwebt um des Tapfern Züge ein Lächeln ew'ger Ruh!

Von Leipzig, La-Haye-Sainte rauscht ferne Siegsmusik,
Verklärung schmückt die Stirne und leuchtet aus dem Blick
Sanft ruht sich's auf Trophäen, erkämpft für's Vaterland —
Die Meereskön'gin legt ihm segnend auf's Haupt die Hand!

Da sieh! Ein bleicher Reiter! Er starrt mit finst'rem Blick
In dieser Schlacht Getümmel und unheilvoll Geschick!
Oft hat sein warnender Finger auf diese Höhn gezeigt,
Die ungedeckten Höhen, die Rußland jetzt ersteigt.

Er sieht die Seinen fallen! Auftaucht aus tiefer Nacht,
Die er im Geist schon schaute, die schreckensvolle Schlacht.
So starrte einst Cassandra in's brennende Ilium —
In seinen Mantel hüllt sich der fiebernde Kranke stumm.

Ja Sir de Lacy Evans! Der Schlachtendonner hat
Dich aufgescheucht im Schiffe von deiner Lagerstatt.
„Und wenn wir heute siegen — kein Sieg wie dieser
mehr!
Sonst liegt bei den Trophäen begraben das ganze Heer!“

Heiß auf der Linken brandet der Kampf um Höh' und Thal.
Da führt zum Sturm die Seinen der Brittengeneral
Sir Cathcart, den der Fischfluß und der Sanct-Lorenz
kennt,
Ein Brittenschwert, ein gutes, in jedem Continent!

Hier blitzt auf die Empörer in Canada sein Stahl;
Dort sprengt er auseinander den räuberischen Kraal!
In seine schwarzen Wälder verfolgt er blitzesschnell
Den mächt'gen Kaffernhäuptling im Leopardenfell!

Sieh, es erlahmt im Thale der Deinen tapf'rer Arm;
Sie sinken wie Rohr zertreten vom Elephantenschwarm.
Es stürzt auf ihre Flanken der Russen Ueberzahl —
Da sprengst du selbst hernieder in's schlachtdurchwogte
Thal.

„Nur muthig, Achtundsechz'ger! Herunterholt den Sieg
Dort oben von den Höhen, die Rußland schon erstieg!"
„„Uns fehlt's an Pulver!"" stöhnen sie noch vom Todten=
bett!
„Und fehlt es euch an Pulver, so nehmt das Bajonett!"

Und an der Deinen Spitze dringst du die Höhn hinan;
Im mörderischen Feuer hinschmilzt dir Mann auf Mann.
Du stürzest mit dem Pferde, du dankest dem Geschick
Für diesen Tod der Schlachten im letzten Augenblick!

Da über den Gefall'nen hinstürmt der Rache Geist;
Es ist ein Kampf von Geiern, der um die Leiche kreist.
Nur Bajonett und Kolben — aus der Gewölke Nacht
Blutlechzend schaut hernieder der Geist der Hunnen=
schlacht!

Die wilden Keuleschmett'rer sehn das Getümmel an!
Wie ihre alten Tage der Tag von Inkerman!
Verlernt in Nacht und Nebel der feinen Meister Kunst —
Der Schlacht gesparte Flamme wird hier zur Feuers=
brunst.

Kein Geist, der feinberechnend die ehernen Massen
schiebt,
Ein wildes Fluthgewoge, das ziellos rings zerstiebt!
Und wie aus unsichtbarem, verhülltem Himmelszelt
Verloren, nicht geworfen, der Schlachtenwürfel fällt!

Du tapf'rer Welfenherzog! Die Garde wankt und bricht!
Umschaust du bang im Nebel; noch naht die Hilfe nicht!
Schon horstet auf der Schanze der Russen Doppelaar!
Doch neu zum Sturme sammelst du die zersprengte Schaar.

Und wieder heißes Ringen auf leichenvoller Flur,
Wo noch aufbäumt der Tod sich auf blutigen Kampfes
Spur.
Aufrichten sich Sterbende, rufend ein: rule Brittania!
Noch auf den Lippen der Todten schwebt das Viktoria!

Doch knirschend wühlt der Russe bei diesen Viktoria's
Das Haupt, das blutbefleckte, todtwund in's feuchte Gras.
Naht der geworf'ne Feind denn mit neuem, ehernem Gang?
Wälzt wieder die rothe Kolonne herauf sich den Hügel-
hang?

Da ballt er die Faust im Zorne! Ausrauft sein blinder Haß
Das Gras, das feucht vom Nebel, vom eig'nen Blute
naß —
Er hält's im letzten Krampfe zum Himmelszelt empor!
Du schläfst, o Gott der Russen! O öffne mir das Thor!

Doch wie der Brittenmarschall mit sturmbedrängter Schaar
Einst auf Sanct Lambert's Höhen gespäht nach dem Preu-
ßenaar,
Als ihm der große Corse bei'm letzten Kaiserflug
Stets neuanstürmend rastlos den Blitz entgegentrug:

So spähte der Welfenherzog nach Hilfe in die Nacht!
Angstvoller pochte stündlich das Herz der müden Schlacht!
Du Spiel der Weltgeschichte, du bist des Wechsels froh;
Denn Hilfe bringen heute die Dränger von Waterloo!

Das sind dieselben Adler, die einst in's Angesicht
Bei Mont-Saint-Jean euch flogen, verhüllend das Son-
nenlicht.
Heut' grüßt ihr froh die Zeichen, und habt schon lang gelauscht,
Ob nicht zu eurer Rechten Siegbringend ihr Fittig rauscht?

Da rasseln die Kanonen, da kräht der gallische Hahn!
In athemlosem Sturmschritt die Regimenter nahn,
Des Cäsar's Legionen in seiner Sonne Glanz —
Bosquet, der Marschall Blücher des heut'gen „Belle-Alliance!"

Die hundert Völker Rußlands, sie stehn in Reih' und Glied,
An eine Fahne geschmiedet, starr ohne Unterschied,
Die Kinder aller Zonen — ihr Ruf: Gott und der Czar,
Und drüber in Eis und Gluthen horstend der Doppelaar.

Doch jetzt — er senkt die Flügel! In seine Flanken bricht,
Smolensk und Borodino, dein eisernes Gericht.
Abprallt vom Felsen: England die graue Völkerfluth,
Nachjauchzt der Sturmwind: Frankreich in heißer Kampfeswuth.

Tschernaja, Fluß des Todes im leichenvollen Thal!
Auf deine wankenden Brücken nachzuckt der Blitzesstrahl.
Fortdrängt Fußvolk und Reiter zurück nach Thor und Wall,
Sieglos, wie durch die Klüfte verbrauster Wetterschwall.

Ihr düstern Nebelschleier, o weint noch lang fortan
Rings auf den Höhn, in den Thälern des blut'gen Inkerman!
Seht dort die Stadt der Todten, gemeißelt in den Stein
Mit Tempeln und Palästen und langen Säulenreihn,

Leer stehn die Felsengräber seit uralt dunkler Zeit!
Heut' hat der Todesengel die Todtenstadt geweiht.
Er senkte tausend Leichen in ihren Sarkophag,
Und schrieb auf ihre Thore den nievergess'nen Tag.

Sturm.

Natur, Zerstörerin
Von Anbeginn!
Du sahest lang in stiller Ruh
Dem wilden Kampf der Menschen zu.
Jetzt regst du endlich deine Schwinge,
Und schüttelst sie, wie Schmetterlinge,
Von deinen Blüthen ab.
Du die einst Berg auf Berge thürmte
Und Meere über Alpen stürmte,
Thust auf dein Riesengrab!

Du sendest den Orkan
Dem Ocean!
Im Osten schimmert's gelblich roth —
Der Pontus, tückisch lauernd, droht.
Es flüstern rings gedrängte Wellen,
Ein Schwarm verschworener Rebellen,

Der auf die Losung harrt.
Da kommt vom Pol der eis'ge Bote,
Der Sturm, und schwingt das gelblich rothe
Panier, vom Frost erstarrt!

Da tönt Posaunenklang
Das Meer entlang!
Ein Stoß — es dröhnt — ein zweiter Stoß —
Nun rast es wild und fessellos!
Nun schäumt's und donnert's! Sinkt zerschmettert
Die Wog' in's Grab, die and're klettert
Hoch über sie empor;
Und der vom Schaumgelock umwallte
Titan, der Ocean, der alte,
Klopft an des Himmels Thor.

Der Russen Bundsgenoß
Des Sturmes Roß,
Das ferne in Sibirien haust,
Das durch die weiten Steppen braust!
Der Feinde Meerpaläste wanken;
Es ächzen, brechen Kiel und Planken,

Es bebt ein jedes Deck.
Hier reißt der Anker der Corvette;
Ihr wird der Strand zum Todtenbette:
Die Woge spült sie leck!

Dreidecker, in den Raa'n,
Wie braust sein Nahn!
Ha wie der Riesenbau erbebt,
Auf wandernden Gebirgen schwebt!
Der Fockmast bricht, gleich einem Rohre
Umkrächzt vom düstern Mövenchore —
Wie triumphirt das Meer!
Nach hohem Mars schon greift die Welle,
Und eisern rasseln die Castelle
Mit ihrer ganzen Wehr!

Umschwankt der Meerpalast,
Vom Sturm erfaßt!
Hoch spritzt um's Deck der Schaum, der Gischt;
Das tost und donnert, sprüht und zischt!
Die Fluthen brausen immer wilder,
Schon sind des Bugspriet's Heldenbilder

Tief in den Schaum getaucht!
Die Flotte wankt im Sturmeshader,
Sowie ein leichtes Korkgeschwader,
In das ein Knabe haucht!

Treulos dem Freund auch droht
Der Sturm den Tod!
Dort durch die Steppe, Mann und Roß
Und Wagen, zieht ein Russentroß!
Hoch wirbelt's auf! Schneewolken mischen
Aus Erd' und Luft dem kriegerischen
Geleit' den Untergang!
Der Wuga trägt gewalt'ge Tannen,
Ein ganzes Steppendorf, von dannen —
Wild tönt sein Grabgesang!

Wie machtlos kämpft der ganze Troß
Mit Mann und Roß!
Die Geißel peitscht! Es bäumt, es steht!
Der Mähne Todesfahne weht!
Vergebens ringt mit dem Orkane
Die Wagenburg der Karawane,

Erbaut in banger Hast!
Er trägt, mit einem Deck von Linnen,
Der Leiter Sprossen weit von hinnen,
Die er im Spiel erfaßt!

Schon weicht ihr athemlos
Dem Windesstoß!
Pfadlos die Steppe! Wilde Braut,
Dir sind die Deinen angetraut,
Im Schneegewog' versenkt, begraben —
Ruhmloser Tod! Ein Schwarm von Raben
Auf eure Adler fliegt!
So mahnt zu Meer und Land die alte
Natur, daß sie die Fäden halte,
Woran der Mensch sich wiegt!

Christfest.

„Helle Lichter auf dem Schlosse, helle Lichter in der Farm —
Dort in tannbekränzter Hütte jauchzt das Kind im Mutterarm.
Fenster mit den Eisesblumen schimmern von der Kerzen Licht,
Das sich in den kleinen Scheiben, in des Frostes Spiegeln bricht.“

Träumend sieht's der bärt'ge Krieger einsam im durchnäßten Zelt,
Welches kaum die düst're Lampe, kaum des Mondes Glanz erhellt.
Da — ein Ruf wie zu den Waffen! Froh erschrocken steht das Heer;
Denn das Christkind kommt geflogen weit herüber über's Meer.

Bringt die Gaben ferner Liebe von Brittania's weißem
Strand,
Bringt die thränenfeuchten Grüße aus dem theuern Vater-
land,
Sanftgewiegt und frommbehütet von des stillen Meer's
Gewog,
Ueber das mit lichten Spuren jener Freudenbringer zog.

Ausgebreitet sind die Gaben! Mahnt doch jegliches
Geschenk,
Daß die Heimath ihrer Söhne in der Ferne treu gedenk!
Hold' Erinnern zeigt die Lieben froh bei'm Lichterglanz
gesellt —
In den Bart des jungen Kriegers eine helle Thräne fällt.

Strahlt ja doch desselben Mondes träumerischer Dämmer-
schein
Auf des Dorfes grüne Hecken, auf den reifbestreuten
Rain,
Auf des Rauches stille Säule, die zum klaren Himmel
steigt,
Auf den Park, der festlich heute mit den dunkeln Wipfeln
schweigt;

Strahlt vor Allem, gern verweilend, in ein stilles Kämmer-
lein,
Kehrt mit seinen trauten Grüßen bei verlass'nen Bräuten
ein —
Und mit seinen Silberfitt'gen bringt die Botschaft er zurück,
Daß der Ring am Finger haftet, und im Herzen Treu'
und Glück!

Nimmer einen Tag wie diesen hat der heil'ge Christ
erlebt,
Wo er über einem Heere, einem Heer in Waffen schwebt,
Rastend von der blut'gen Arbeit, vor und hinter sich den
Tod —
Ueber sich den Stern der Liebe und sein ewig Morgen-
roth.

Doch mit scheu verzagtem Schritte neigt er sich zum
Todtenbett —
Ach, hier sind die Todesbringer Kugel nicht und Bajonett!
Nein, mit unbekränzter Hippe naht sich der Vertilger
stumm,
Geht von einem Zelt zum andern durch des Lagers Gas-
sen um;

Lagert sich bei müden Posten, setzt sich an des Bivouak's
Gluth,
Schwebt herbei im Hauch der Lüfte, rauscht herab in
Regenfluth!
Zu des jungen Garden Häupten hat er grinsend sich geneigt,
Während rosig ihm zur Seite sich der Weihnachtsengel
zeigt.

Noch im Scheiden hat das Leben sich an seinem Gruß
gesonnt,
Einem wehmuthsvollen Schimmer am verhüllten Horizont,
Wie ein wachgeküßter Falter, der umsonst die Blumen
sucht;
Nach dem kurzen Blick der Sonne jagt der März ihn in
die Flucht.

Aber wenn er einsam sterbend am bereiften Zweige hängt,
Ist es doch des Frühlings Ahnung, die den Sterbenden
umfängt!
Lenz des Glückes, Lenz der Liebe, oft verspätet, oft ver-
früht,
Selbst dein flücht'ger Hauch hat rosig müde Seelen ange-
glüht!

Und der hier mit bleichen Lippen diese frommen Gaben küßt,
Scheint es doch, als ob den Tod jetzt er, und ihn der Tod vergißt!
Flüsternd naht ein holdes Bild sich, das ihm sanft die Hände drückt —
Gleich der Blume stirbt die Seele, von der Liebe Hand gepflückt.

Weiter fliegt mit hellen Fitt'gen Christkind durch die Winternacht,
Wo aus bangen Fieberqualen mancher Träumer aufer=wacht!
Ach im Traume sah er wieder jenes Sturmes Finsterniß,
Der das Zelt mit allen Pflöcken in die schwarzen Lüfte riß;

Der sein fieberglühend Antlitz peitschte mit des Regens Fluth,
Der wie Spreu gefegt das Lager, wo ein ganzes Heer geruht!
Noch in's Ohr ertönt ihm schrecklich Angstgetümmel, Hilferuf,
Dicht an seinen glüh'nden Schläfen losgeriss'ner Rosse Huf.

Thränen muß der Engel weinen, denn sein Segen kommt
zu spät,
Wo der Tod in langen Reihen England's Söhne hinge-
mäht,
Wo das blaue Scheusal gierig tausend Opfer hingestreckt,
Die kein Gruß der fernen Liebe aus dem ew'gen Schlum-
mer weckt!

Ueber jenem Leichenanger wogt's durch die entsetzte Luft,
Gleich als hätten tausend Schatten aufgesprengt die Rie-
sengruft!
Welch' Getümmel der Schwadronen! Rosse zum Geripp'
verzehrt,
Reiter, klappernde Skelette, helmgeschmückt, mit blankem
Schwert!

Wie die wilde Jagd vorüber durch des Schneees Wirbel braust!
Wie der Garde Schimmel wiehern mit den Mähnen
sturmzerzaust!
Hunger, Seuchen, Schreckgespenster mit den Geißeln hin-
terher —
Braust ein Schwarm von bleichen Klägern nach der Hei-
math über's Meer?

Dumpfer schmettern die Trompeten und der Schrei der
Schlachten gellt!
Seht daneben jene Todten schlammbedeckt und krampf-
entstellt,
Moslems, durstend nach dem Bronnen, nach des Paradie-
ses Glück, —
Die gazellenschlanken Houri's beben vor der Schaar zurück!

Vor dem Knäuel von Gestalten, den im Spiel der Tod
geballt,
Die in allen Farben schillern von des letzten Drucks Ge-
walt!
Ueber'm Haupt die wüste Krähe, die den Leichen sich
gesellt —
Hinter ihren Roßgerippen eine wilde Meute bellt.

Da erschrickt der Liebe Engel, da erblaßt der heil'ge
Christ,
Dessen Spiegel, dessen Wappen nur die Freudenthräne
ist.
Heimwärtskehrend streift sein heller Fittig schon die dunkle
See —
Ferner Donner ruft die Tapfern in die blutige Tranchée.

Alle Kerzen sind erloschen! Nur vom größten Weihnachts-
baum
Leuchten noch die Sternenkerzen in der Erde kurzen
Traum!
Ach! Vergessen ist die Liebe mit dem ew'gen Mittleramt,
Und des Kampfes Furien wüthen und des Hasses Fackel
flammt!

Die Unverzagten.

Die Unverzagten stehen bereit,
Die Schling' in der Hand, dem Tod geweiht!

„Wir bringen den Tod im Leichenhemd;
Uns ist Pardon und Gnade fremd!

„Wir bringen den Tod, wir suchen den Tod,
Wir grüßen nimmer das Morgenroth!

„Für die theure Heimath in Nacht und Graus —
Für den großen Kaiser Nikolaus!"

Die Nacht ist düster, es wirbelt der Schnee,
Sie stürmen hinaus in die nächste Tranchée.

Wach auf, du schlummerndes Engelland!
Du waches Frankreich, halte Stand!

Wie die Wolke von Schnee, so jagt es heran!
Aus der Wolke tauchen Mann auf Mann!

Jetzt auf den Hügel mit kühnem Schwung;
Jetzt in den Graben mit Tigersprung!

„Des Feindes Schüsse knattern d'rein;
Wir kennen das Bajonett allein!

„Nur Aug' in Aug' den Todesstoß!
Das für die Alma! Stirb', Franzos!"

„Und dies und dies für Inkerman —"
Die Rache schleicht in der Nacht heran!

Wie der Gaucho, der Llanos wilder Genoß,
Die Schlinge wirft um das fliehende Roß:

So werfen sie ihre Schlinge hier —
Hinsinkt Sergeant und Officier!

Sie fühlen machtlos, schreckensbleich,
Noch eh' er naht, den Todesstreich!

Nachschleifen sie and're hinab, hinauf
Durch's Ungebahnte in eilendem Lauf',

Wie der Wolf hinschleift ein erbeutet Wild
Mit blutiger Spur durch das Schneegefild.

Schon füllt sich mit Leichen die Tranchée,
Und d'rüber tanzt in Wirbeln der Schnee.

Da dröhnt die Trommel, die Hilfe naht —
Kehr' heim in den Horst, du tapf'rer Soldat!

Zurück — und schnell verschwindet die Spur,
In die Luft nachblitzt die Salve nur.

Doch Leichen ruh'n an des Grabens Rand —
Die Todten im weißen Sterbegewand.

Hier harren sie tapfer und unverzagt,
Bis einst der große Morgen tagt,

Wo, hell von ewigem Glanz umweht,
In Himmelswolken der Kaiser steht;

Das Kreuz in der Hand! Sie sind ihm nicht fremd;
Er grüßt die Tapfern im Leichenhemd.

Er zeigt aus der strahlenden Wolken Riß
Hinab auf die irdische Finsterniß.

Da glänzt herauf, so stolz wie nie,
Die Riesenkuppel von Sanct Sophie,

Und d'rauf das Kreuz und der Doppelaar —
Und ihre Hände drückt der Czar.

Todtleben.

Wie rings das tobende Getümmel waltet,
Vertieft in seine Cirkel bleibt der Weise,
Und lenkt den Kampf aus ihrem Zauberkreise.
Es ist der Geist nur, der den Stoff gestaltet!

So hast du, Rußland's Vauban, still entfaltet
Zur Blüthe deine Kunst, dir selbst zum Preise!
Manch' Blatt verwelkt am blut'gen Lorberreise,
Doch ist's dein Lorber, welcher nie veraltet.

Die Festung wuchs im Kampf, und halb verloren
Ward sie im Aug' der Feinde neu geboren.
Erdwerke stiegen auf und Bastionen,

Auf allen Hügeln der Vertheid'gung Kronen!
Es war dein Geist, an dem der Sturm ermattet,
Der lang' der Feinde Siegesglanz verschattet.

Frühling.

Schüchtern kommt der Lenz gegangen,
Ros'gen Hauch auf seinen Wangen
Aus des grünen Thal's Gebüsch.
Der Tschernaja träge Wogen
Kommen freudiger gezogen,
Und die Wiesen sprossen frisch.

Und die ersten Frühlingsglöckchen
Läuten in den hellen Röckchen
Aus dem flieh'nden Schnee hervor,
Und verwundert lehnt die holde
Hyacinthe ihre Dolde
An ein starr' Kanonenrohr.

Und der Krokus träumt in Frieden
Neben Kugelpyramiden,
Und ein ganzer Tulpenflor

Hebt die Häupter seltsam fragend,
Aus dem Kriegsgeräthe ragend,
In die sonn'ge Luft empor.

Finken zwitschern in den Büschen,
Während rings von kriegerischen
Salven das Gefilde bebt.
Aus des Frühlings grünem Bette,
Mit der Bombe um die Wette,
Himmelan die Lerche schwebt.

Welches Lied die Kugeln pfeifen,
Kann die Ammer nicht begreifen,
Nicht der Hänfling im Gebüsch;
Und sie staunen tief im Neste
Ueber diese fremden Gäste
Und ihr seltsames Gezisch.

Doch wer setzt wohl eine Grenze
Diesem ungestümen Lenze?
Schon umrankt er jedes Zelt!
Draußen, in des Lagers Gassen,
Nirgends weiß man sich zu lassen
Vor der grünen Blüthenwelt!

Ach der holde Götterknabe
Hat mit seiner zarten Habe
Sich an dies Gestad' verirrt;
Breitet aus sein sanftes Leben,
Während rings die Hügel beben,
Und der Lärm der Waffen klirrt.

Sieh', die weiten Linien flammen!
Tosend schlägt der Kampf zusammen —
Dampf verhüllt den Sonnenschein!
Salven knattern, Minen springen —
In den Schützengruben ringen
Schon die Feinde handgemein.

Kannst du nicht die Schätze hüten,
Deine duft'gen Zauberblüthen,
Die der Hauch des Lebens schwellt:
Flieh' mit zagender Geberde
Von der aufgewühlten Erde,
Deren Angesicht entstellt;

Flieh' zum grünen Baidarthale,
Wo aus übervoller Schaale
Ungestört dein Segen träuft;

Zu des Südens Paradiesen,
Wo am Fuß der Bergesriesen
Reichsten Schatz du aufgehäuft;

Wo die stillen Fluthen träumen
Unter hohen Wallnußbäumen
Dort in Jalta's tiefer Bucht;
Wo sich friedlich Lorberhecken
Vor dem blut'gen Ruhm verstecken,
Der nach stolzer Zierde sucht!

Doch — du bleibst! Auf holde Pflichten
Willst du fliehend nicht verzichten —
Harr' denn aus am blut'gen Strand!
Um die Gräber mögst du ranken,
Gleich den segnenden Gedanken
Ferner Lieb' im Vaterland!

Und wo müde Augen brechen,
Mögst du leisen Segen sprechen,
Blüthen auf die Bahre weh'n,
Tröstend lächeln den Bedrohten,
Klagend flüstern um die Todten,
Die dich nimmer wiederseh'n!

Pelissier.

Er schüttelt wie zürnend das graue Haupt;
Sein Auge blitzt, sein Renner schnaubt;

Um ihn das Lager des mächtigen Heer's —
Vor ihm aufdämmernd die Burg des Meer's;

Die mit trotzigen Zinnen ragt empor
Am Seegestad', aus dem Felsenthor! —

„Wär' mein die Macht und der Feldherrnstab —
Lang' läge die Stolze zerschmettert im Grab!"

Die Zinnen verschlingt sein Adlerblick;
Er ruht auf ihr, ein Weltgeschick!

Und hat ihm das Alter gebleicht das Haar —
Sein Auge leuchtet wunderbar;

Es mahnt zum gnadenlosen Krieg,
Es ruft zum Sturm, es winkt zum Sieg!

Aus den Grotten der Wüste tönt herbei
Der erstickten Araber Wehgeschrei!

Es hört der Krieg nicht des Jammers Ruf;
Das Erbarmen zertritt der Rosse Huf.

Er flammt in die Welt, ein Strafgericht,
Und zählt vertilgend die Opfer nicht!

Du wiegst Dich im Bügel voll Ungeduld —
Da hat dich erkoren des Kaisers Huld!

Ha, wie der Kugelregen saust!
Bald klopft an die Thore die Eisenfaust!

Sturm! künden die Lüfte gelblich-roth,
Und aus den Wolken schauert der Tod!

Der achtzehnte Juni.

Ihr wißt nicht, dem Geschick euch anzuschmiegen,
Das oft uns kleinlich neckt in großen Dingen,
Die Hand uns bindet mit geheimen Schlingen —
Doch wer den Sternen trotzt, wird nimmer siegen!

Die erste Frühe sieht die Banner fliegen,
Entrollt zum Sturm! Die Adler Frankreichs dringen
Zum Malakoff hinan mit stolzen Schwingen —
Den Redan hat der Britten Heer erstiegen!

Um Wall und Thurm entbrannten Kampfes Wuth;
Dann brandet rückwärts die metall'ne Fluth;
Hoch hält das tapf're Rußland seine Fahne!

Wer aber sieht nicht, daß von Waterloo
Der bleiche Schatten heut' vorüberfloh,
Heraufbeschworen von bestraftem Wahne?

Nachimoff.

Meeresadler Nachimoff,
Dessen Schwing' von Blute troff,
Ei wie ist dein Horst verstürmt!
Wetter rings hoch aufgethürmt!

Stürmtest einst so kühn und hehr
Weit hinaus in's schwarze Meer,
Hinter dir die Herrn der Fluth,
Deiner Segler stolze Brut!

Und dich trug die freie See
Nach dem Strand von Sinope!
Ei wie ludest du zum Tanz
Dort das schwimmende Byzanz!

Welch ein Reigen — Dampf und Brand!
Bombensaat auf Meer und Land!
Fische flieh'n in banger Flucht
Aus der aufgeschreckten Bucht.

Brennende Schiffe grüßen dich!
Flammenkuppeln wölben sich,
Regnen aus der Gluthenhöh'
Maste, Leichen in die See!

Ufer zittern fern und nah
Mit der Stadt des Padischah!
Wo die glüh'nde Bombe fiel,
Stürzt das Volk vom fernen Nil!

Aus dem neuen Navarin
In den freien Aether fliehn
Hussein Pascha, Kadri Bei —
Flammen auf, im Tode frei!

Es erhellt der Mondenschein
Wracks und Trümmer und Gebein!
Kinder vom Egypterland
Ruh'n wie Mumien starr am Strand!

Nachimoff, du Aar der See,
Deine Schwinge trieft von Weh!
Weinend in den Lorberkranz
Flicht Cypressen dir Byzanz!

Wie ganz anders war es da,
Schreck des Meeres fern und nah!
Da aus diesem Felsenthor
Brach Zerstörung wild hervor!

Jetzt mit matten Fitt'gen ruht,
Was noch lebt, in stiller Futh!
Trauernd dort im Wogenspiel
Der versenkten Segler Kiel!

Und am Horste rüttelt wild
Dort der Feind vom Hochgefild!
Und, vertieft in Träumerei'n,
Starrst du auf den Feuerschein!

Kugeln pfeifen rings um dich —
Es entlud die Bombe sich!
„Uns're Feinde zielen gut" —
Rufst du aus mit kaltem Blut!

Da mit düstern Schwingen kreis't
Durch die Luft der Rachegeist,
Und dich streckt die Kugel hin,
Die Verderbenbringerin!

Ja, du warfst mit kühnem Sinn
Einer Welt den Handschuh hin!
Jetzt erlischt im Felsenthor
Glanzlos hier dein Meteor!

Ach! Wo schläft dein Wetterstrahl,
Letzter Russenadmiral!
Nur dein Schatten wandelt bleich
Durch des Pontus stürmisch Reich!

Bald die Leichenfackel loht!
Deine Meerburg schwer bedroht,
Deiner Flotte letzter Rest
Flammt dir nach zum Todtenfest!

An der Tschernaja.

Es ruht am Bivouakfeuer der schmucke Bersagliere —
Hoch weht die Hahnenfeder, es schimmert seine Wehre!
Tief unten die Tschernaja im leichenvollen Thal —
Scheu zittert über's Schlachtfeld des Abends rother
Strahl!

Rings klimmen mit den Todten empor die Bahren-
träger;
Den Kriegern der Reserve erzählt der tapf're Jäger:
„Des Morgens erste Frühe gebar die heiße Schlacht!
Wir standen auf den Hügeln da drüben auf der Wacht!

Da plötzlich — fluthende Massen! Colonne an Colonne —
Ein waffenblitzend Rußland im Schein der Morgensonne!
Wir haben nicht gezögert mit unſ'rem ersten Gruß!
Wir sandten von den Hügeln hernieder Schuß auf Schuß!

Wir standen unerschrocken, sahn manchen Freund verbluten,
Bis Rußland's Heeressäulen uns endlos überfluthen!
Wir wichen, tapfer feuernd, langsam der Ueberzahl —
Dicht hinter uns — da wälzten die Massen sich in's
Thal!

Schon rüsten sich die Unsern in Hast zum ernsten
Gange!
Schon glitzert auf den Hügeln die Bajonettenschlange!
Die Adjudanten fliegen — ein Wink la Marmora's!
Rasch ordnen sich die Söhne Turin's und Genua's!

Zur ersten blut'gen Taufe am heut'gen Tag erkoren,
Weh'n hier Sardiniens Banner dicht bei den Triko-
loren!
Wie fluthet's aus dem Lager der Hügelkette zu —
Es nah'n die Divisionen, hier Trotti, dort Camou!

Doch trunken, wie vom Rausche Sibiriens Schamanen,
So drängen sich die Russen erhitzt um ihre Fahnen!
Es blitzt aus ihren Augen des Kampfes Fiebergluth;
Die stürzen über die Brücke, die waten durch die Fluth!

Die Zuaven sind gerüstet! Es sprüht ein Kugelregen
Vom steilen Hang des Hügels den Nahenden entgegen!
Sie stürzen in die Fluthen vom hohen Damm herab —
Das Rohr im Morgenwinde umflüstert ihr feuchtes Grab.

Schon bricht sich die Colonne, die Eisenspitze neigend,
Sowie des Springbronns Säule, mit kräft'gem Stoße
steigend,
Dann auseinanderfluthet mit dem gebroch'nen Strahl,
Bis niederstiebt in Tropfen ihr schimmernd Capital!

Doch die Zersprengten sammelt in ihrem ehernen Schooße
Die zweite Heeressäule! Sie naht mit mächt'gerem Stoße
Und höher schnellt die Spitze! Sie schaut in's Angesicht
Den stolzen Adlern Frankreich's! Sie hält, sie wankt, sie
bricht!

Zurück! Wir sah'n die Brandung an der Eisenwand zer-
schellen
Und ebbend sich verlaufen die hochgethürmten Wellen!
Wir zielten auf die Flieh'nden, wir schossen frisch auf sie,
Wie auf die flücht'gen Gemsen im Thal von Chamouni!

Das war ein froh' Erinnern an kecke Lust der Jäger,
Dort wo Montblanc, der Riese, des Abends Fackelträger,
Die Spiegel seiner Gletscher der Sonn' entgegenhält —
O hätt' er's nur gesehen, welch' Wild wir heut' gefällt!

Aus weiter Ukraine die dunkeln Steppenaare,
Die Steppenwölfe heulend an Polen's Leichenbahre;
Nicht Murmelthiere fangen wir hier am Felsenhang —
Heut' geht der Savoyarde aus auf den Zobelfang!

Doch weit zur Rechten sah'n wir die blitzenden Colonnen
Im Sturm die Höh'n erringen! Da schien der Sieg gewonnen!
Uns faßte banges Zagen! Hat sich zur Heldenkraft
Der Ismaïl-Bezwinger dies Heer emporgerafft?

Neigt Suwaroff, der grimme, der Alpenüberwinder,
In seiner Schlachtenglorie sich über seine Kinder?
Winkt Rostopschin den Seinen, die Fackel in der Hand,
Die einst im Schloß der Czaren entfacht den Riesenbrand?

Wir harrten bang'! Da flogen die Geister der Cäsaren
Voran mit Sturmesfitt'gen Frankreich's kampfmuth'gen
Aaren!
„Der Kaiser hoch!" So braust es entfesselt durch die
Reih'n —
„Napoleon!" — das leuchtet voraus wie Wetterschein!

Ja dieser eine Namen ist Frankreichs Oriflamme!
Los stürmt das kampfberauschte dort auf dem Hügelkamme,
So jugendlich, als schwebte voran, die Reih'n entlang,
Der auf Arcoles Brücke die Siegesfahne schwang!

Und Borodino's Mauern zerbröckeln vor dem Stoße!
Da züngelt das Verderben aus glüh'nder Wolken Schooße!
Es ras't in Rußlands Flanken zerschmetternd das Geschütz;
Die Piemontesen schleudern rastlos den Todesblitz!

In's Herz die Büchsenkugel — das ist ein sanftes Sterben!
Doch hier — ein grausam Wüthen, ein gräßliches Ver-
derben!
Hier kommt der Tod geflogen, voll von Zerstörungsgrau'n,
Das schöne Menschenbildwerk in Trümmern anzuschau'n!

Zerstört des Leibes Tempel, sein Wunderbau zerrüttet,
Das Götterbild der Seele in wüstem Schutt verschüttet!
Ja, von zerstreuten Gliedern um's Feld die Kränze schlingt
Der Tod, der aus der Geschütze donnerndem Rachen
springt!

Bei Inkerman — da trafen in's Herz die Bajonette!
Hier liegt weithin zerschmettert verstümmelter Leichen Kette!
Hier blut'ge Häupter, welche der Schilf mit Kränzen ehrt;
Dort eines Fechters Torso mit dem zerbrochnen Schwert.

Zurück! Laßt eure Todten auf diesen Hängen rasten!
Unüberwindlich bleiben die Feinde, die verhaßten.
Ihr färbt des Flusses Wogen mit eurem Blute warm,
Wie durch den Waldbach stürzend getroff'ner Hirsche
Schwarm!

Wir nach — wie zur Parade! Die blanken Linien glänzen!
Stolz flattern Piemont's Fahnen, geschmückt mit Lorber-
kränzen!
Die Donner von Novara verhallen fern und dumpf,
Es übertönt sie mächtig des heut'gen Tags Triumph!

Ihr mußtet viel, ihr Brüder, an diesem Tag entbehren!
Mich mahnt die späte Stunde, zu meinem Corps zu
kehren!
Doch noch ein Trunk, ein frischer, in Abendsonnengluth!
Sanft ruhe jeder Todte, der dort am Hange ruht!

Ein Hoch Sardinien's Städten mit ihren stolzen Zinnen!
Ein Hoch Savoyen's Bergen und ihren Sennerinnen!
Lang' strahl' der Stern des Ruhmes dem Land der Sarder
hell!
Lang' lebe unser König, Victor Emanuel!"

Sancta Katharina.

Fromme Schwestern wandern
Wo die Schlacht getost,
Einem nach dem Andern
Bringend Heil und Trost.

Wie der Kampf auch brause,
Gott ist's, der sie schirmt,
In der stillen Klause,
Und wo's blutig stürmt.

Alle Kugeln fallen
Matt vor ihnen hin,
Und ihr friedlich Wallen
Schützt die Priesterin.

Heil'ge Katharine,
Fromme Pilgerin,
In der sanften Miene
Gottergeb'nen Sinn:

Lang' schon ist das Feuer
Ird'scher Lust verglüht!
Was dir einst so theuer,
Ist so rasch verblüht.

Nur in deinem Traume
Taucht es noch empor,
Wie am Himmelssaume
Glüht ein Meteor!

Rausch der süßen Nächte
Aus der Newastadt,
Eurer Zaubermächte
Ist die Priest'rin satt,

Will mit frommen Händen
Hier im Kampfesspiel
Jedem Segen spenden,
Der verwundet fiel.

Mit ihr naht der Frieden.
Lächelt sanft und mild;
Letzter Traum hienieden
Ist ihr Engelsbild.

Löscht mit zarten Worten
Sie der Wunde Brand,
Oeffnet Himmelspforten
Ihre zarte Hand —

Schwebt die Seele trunken,
Wie in's Morgenroth,
Ist so still versunken
In den süßen Tod!

O dann schwebt die Taube
Bei dem Doppelaar;
Dunkel ist der Glaube,
Liebe offenbar!

Da, auf einer Bahre,
Kaum dem Tod entfloh'n,
Noch im Lenz der Jahre
Rußland's Heldensohn!

Und du siehst die Züge,
Und dein Herz erbebt!
Ist's der Geist der Lüge,
Der dich jetzt umschwebt?

Ja, er ist's, der Kalte,
Der dich einst verstieß,
Als dein Haupt umwallte
Glanz vom Paradies,

Als dein Herz erkannte,
Was der Erde Glück,
Und für ihn entbrannte,
Stieß er dich zurück!

Hat erst angelächelt
Dich so sonnig mild,
Spielend wach gefächelt
Scheuer Knospe Bild;

Bis die volle Rose
Prangt im Sonnenschein;
Da, die freudenlose
Prangt — und welkt allein!

Und sie pflegt die Wunden —
Doch von neuem Schmerz
Kann nicht mehr gesunden
Das gequälte Herz.

Alter Liebe Gluthen
Schlagen hoch empor!
Auf mit Feuerruthen
Flammt das Meteor!

Wilder Träume Lohen,
Heißer Wünsche Hast
Gönnt der Opferfrohen
Weder Ruh noch Rast!

Eisig dankt der Kalte,
Der sie jetzt erkannt,
Auf der Stirn' die Falte,
Sich von ihr gewandt!

Denn das Herz verschattet
Unbehaglich fremd,
Solch' ein längst bestattet
Glück im Leichenhemd!

Ihre Thränen fallen,
Als er schweigend schied,
Der allein von Allen
Ihren Blick vermied.

Auf dem Wall sie schreitet,
Nicht gedenk der Pflicht!
Jetzt die Kugel gleitet
Ihr zu Füßen nicht;

Trifft, ersehnt mit Schmerzen,
Die nur lösen kann
Vom gequälten Herzen
Alter Liebe Bann!

Hochgerühmt von Allen,
Daß für's Vaterland
Freudig sie gefallen
Von der Feinde Hand. —

Ach, sie ahnen's nimmer,
Was sie sterbend büßt,
Daß des Lenzes Schimmer
Sie umsonst begrüßt!

Nicht die Russenaare
Tragen sie himmelan!
Der nur auf der Bahre
Hat's ihr angethan!

Die Eroberung.

Pelissier, sporn' dein Roß! Es schäumt, es bäumt!
Auf deiner Stirn' die Zornesader schwillt!
Zum Fall, du trotz'ge Meerburg — nicht gesäumt!
Der Würfel fällt zum letzten Mal — es gilt!
Kein schleichend Fieber mehr, das langsam zehrt
An tapfern Herzen, keine schwüle Frist!
Nicht Hunger, Frost und Pest — das Heldenschwert
Nur bringt den Tod, der uns willkommen ist!
Und der Entscheidung Wetter rein'ge die Luft
Von trüben Zweifels Qualm und Moderduft,
Und in die Geister blitze fern und nah
Der ferne Jubel der Viktoria!
Europa zagt, wie wir, so fieberhaft!
Ein machtlos Ringen lähmt der Geister Kraft.
Doch wenn die Stunde der Entscheidung schlägt,
Dann ist die Welt im Tiefsten aufgeregt;

Dann rauscht es wie des großen Geistes Mahnung,
Der That auf That hinstreut im Wetterstrahle
Durch die Geschichte, seines Weges Male —
Und jede Brust ergreift des Sieges Ahnung.
Beschleunigt pulst des Lebens Strom in Allen,
Und Jeder ruft: der Würfel ist gefallen!

Ein Jahr fast trotzt sie uns — und welch' ein Jahr!
O jedes Leid der großen Passion,
Die das Geschick verhängt dem Erdensohn —
Erduldet hat's die tapf're Heldenschaar!
Volkreicher Städte Noth, wo jeden Born
Des Lebens eine neue Qual vergiftet,
Wo selten nur ein Wettergeist im Zorn
Den Herd des Moders, der Verzweiflung lüftet —
Die Schrecken der Natur, des Sturmes Wüthen,
Der Lava Flammensturz, der heißerglühten,
Lawinenfall, der Erde Gluthentfalten,
Wenn weit sie öffnet ihre heißen Spalten,
Der Tod, der täglich auf der Lauer späht,
Der Schlachtentod, der Massen niedermäht —
Ja jede Stufe dieser Höllenleiter
Betraten muthig unf're tapfern Streiter
Im off'nen Kampf, im stillen Kampf der Minen,
Im Fieberschauer, im durchnäßten Zelt —

Das lese aus Sebastopol's Ruinen
Mit stiller Ehrfurcht eine spät're Welt!
Doch nun, Zerstörung, wirf das schwarze Loos,
Und wachse in den Flammen riesengroß,
Und pflanze über vielen tausend Leichen
In Gluth und Blut dein ragend Siegeszeichen!

Er spornt sein Roß, er spornt sein Heer — es geht
Durch alle Reih'n ein heißes Schlachtgebet!
Voraus Gott, Allah, alle heil'gen Namen —
Viktoria, das ist sein heidnisch Amen!
Es wachsen mit dem großen Ernst der Stunde
Viel tausend Seelen in der weiten Runde!

Da sieh! Drei Feuerstrahlen — hinterdrein
Drei Säulen Staub und Erde in der Luft,
Braunröthlich flammend in der Sonne Schein —
Drei Minen springen, die Entscheidung ruft!
Da bricht ein unerhörter Donner los,
Als spaltete sich rings der Erde Schoos!
Rings um die Stadt ein ries'ger Feuerkreis,
Umwogt vom flock'gen Dampf der hundert Krater!
Der steigt empor und senkt sich silberweiß,
Schmückt mit Festons und Säulen das Theater.

Die Riesensalve gießt den Feuerschwall,
Den meilenweiten Hagel von Metall!
Das zischt und sprüht und wettert — nie umhallt
Hat noch die Küste solchen Sturm's Gewalt!
Wie da die Werke dröhnen, von den Schanzen
Der Russen fortgestürmt die Körbe tanzen,
Die Brustwehr bricht, die Erde wogt und spritzt,
Wie wenn ein Meergott ihr im Herzen sitzt!
Die Mauern stürzen nieder, fortgespühlt
Vom Eisenstrom, der heiß sich weiter wühlt,
Bis, wo der Stadt hellweiße Häuser schimmern,
Die Kugel hinstirbt unter ihren Trümmern!
Das prasselt nieder, wie ein Wolkenbruch
Haltlos herabstürzt aus zerriss'nem Himmel!
Es webt der Dampf ein großes Leichentuch
Um all' das lautlos hastende Getümmel!
Starr sieht der Russe, wie die Kugel springt
Die Wehr entlang, dort durch die Scharten dringt!
Stand hält kein Posten; denn die Windsbraut rast,
Wie Urweltsfeuer, das den Stein verglast,
Und auseinanderstieben sie erschrocken
Vor dieser wirbelnden Wuga Eisenflocken!
Da endlich, als der erste wilde Reigen
Sich sanfter wiegt, bricht Rußland auch sein Schweigen!

An die Geschütze — Antwort! Und sie tönt
Wie Grabchoräle, langsam, feierlich!
Weithin die dumpfe Eisenglocke dröhnt,
Wiegt schweren Klanges in den Lüften sich.
„Sturm!“ läutet's draußen, drinnen läutet's Tod!
So geht's vom Morgenroth zum Abendroth,
Und durch das Dunkel schweben selbst die rothen
Leuchtkugeln als des Bombenwurfs Piloten,
Und diese Donner rufen durch die Nacht:
„Wir ruhn nicht mehr, bis unser Werk vollbracht!“

Da sieh'! Im Hafen flammt es auf, erhellt
Das düst're, sternenlose Himmelszelt,
Und mit dem nächt'gen Dunkel wächst die Gluth,
Und regnet Feuerflocken in die Fluth!
Die Woge aber trägt geduldig mild,
So spiegelklar das glühe Spiegelbild,
Wie eine Seele, die zur Ruh' gekommen,
Der Geister Gluth, die zügellos entglommen!
Die Bombe traf — ha endlich, Russenflotte,
Erliegst du dem gerechten Rachegotte!
Die letzten Segler der befreiten See
Umsprüht die Funkensaat von Sinope!
Wie die Fregatte loht! Die Flamme sucht

Den Himmel erst und klimmt in gier'gem Lauf
Die Wantentreppe zu den Raa'n hinauf —
Dann zieht sie's wieder abwärts in die Bucht,
Als wollte sie die ungestillten Gluthen
Im kühlen Bade löschen in den Fluthen!
Und was sie haschen kann im raschen Fange,
Umschlingt und schlingt hinab die Riesenschlange!
Und der Zerstörung Schreckensamt verwaltet
Die Flamme unersättlich, vielgestaltet,
Heizt die Kajüte, bis sie springt und birst,
Tanzt auf dem Deck, daß alle Planken knattern;
Dann klimmt sie zu der Masten hohem First
Und läßt dort ihre rothe Fahne flattern;
Versengt dem Aar die Flügel; prasselnd fährt
Sie in das Tau- und Segelwerk, verzehrt
Es gierig, bis formlos verkohlte Ballen
In einem Aschenregen niederfallen!
Rings qualmt des Rauches dichte Finsterniß —
Doch wo im Hauch der Luft sein Schleier riß —
Da sieh — drei Säulen, hoch zum Capital
Von rothen glühenden Festons umschlungen!
Dies Schiff — ein Katafalk dem Admiral,
Der einst bei Sinope den Feind bezwungen!
Ihm donnert nach ein mächtig Todtenamt,
Als hoch empor die Pulverkammer flammt,

Und Stern' und Blitze wirft zum Himmelsbogen,
Dann niederstreut in's Grab der stillen Wogen,
Wo die Zerstörung in der kühlen Fluth
Ermattet bei den schwarzen Trümmern ruht!

Doch lange schläft sie nicht! Das Morgengrau'n
Ruft zur Entscheidung wach! Der Traum verrinnt,
Mit ihm der Liebe Bild, und es beginnt
Ein Kampf jetzt zwischen Zagen und Vertrau'n!
Die Morgensonne scheint so hell — o Welt!
Wie frisch dein junger Hauch den Busen schwellt!
Wie kräftig regt die Hoffnung ihre Schwingen!
O, heimzukehren in des Ruhmes Glanz —
Die Hütte winkt, die Braut im Myrthenkranz —
Wie schön wird sich in ihn der Lorber schlingen!
Groß ist die Welt und reich an Glück und Lust —
Wie glänzt das Meer, wie strahlt der Himmel heiter!
O niedersinkt in jede junge Brust
Mit hundert Engeln eine Himmelsleiter;
Die Gloria in Wolken morgenroth —
Doch unten an der Leiter steht der Tod!
Ein Ruck — sie stürzt mit allen ihren Wonnen;
In kalter Erde ist der Traum zerronnen!
Ein bang' Geheimniß schauert jetzt um Alle,
Das Leben, dieser rasch verwehte Hauch,

Für Wen'ge Flamme, für die Meisten Rauch,
Der sie umfängt mit seinem düstern Schwalle.
Ein Augenblick — zwei Augen schließen sich,
Und aller Glanz der schönen Welt erblich,
Und viele Tage, Nächte, Monde, Jahre
Mit Blüth' und Frucht verhüllt das Tuch der Bahre!
Und Weib und Kind — was schön den Faden spinnt
Des Menschendaseins in der Zukunft Ferne,
Der schöne Traum des Erdenglücks zerrinnt,
Und hell im Aether steh'n des Ruhmes Sterne,
Ein Ruhm, mit vielen Tausenden getheilt,
Die gleicher Tod im Heldenkampf ereilt!
Doch was sie da vom kalten Marmor lesen,
Ist nicht das eig'ne Bild, das eig'ne Wesen!
Das lebt nur fort in einem ros'gen Kinde —
Des Tapfern Ruhm ist Staub und Spiel der Winde!
So zweifeln Diese, Jener aber drängt
Zusammen jede wilde Lust der Welt
Noch in ein Bild, an das sein Herz er hängt,
Das heiß und trunken seine Adern schwellt:
Der Lieb' Umarmung, schäumende Pokale,
Der Würfel Spiel — dahin mit einem Male!
Die Fackel lischt, die wilden Freuden loht!
Ein Rausch das Leben — nüchtern macht der Tod!
Und Jener prüft sein Herz und sein Gewissen,

Und riesengroß wird jede kleinste Schuld!
Noch ein Gebet — der Schuldbrief ist zerrissen!
Die Himmlischen sind voller Gnad' und Huld!
Betrog'ne Liebe, Darlehn unbezahlt,
Zerriss'ne Freundschaft, trotzig wüstes Leben —
Die Schatten alle, die das Herz umschweben,
Sind von der ew'gen Gnade überstrahlt!
Der macht sein Testament; dem Feinde schenkt
Er Hab' und Gut; nun ist das Herz ihm frei!
Doch Jener, der des fernen Liebchens denkt,
Vermacht ihr seinen Schatz — und seufzt dabei!
O wer die wunderbare inn're Welt
Auf einmal säh', von selt'nem Glanz erhellt,
Hochfluthend jetzt, die endlos brausende,
Im tiefsten Herzen vieler Tausende —
Welch' ein Gewirr von Meinen, Glauben, Hoffen
Ein Grab für tausend bunte Welten offen!
Sonne des Geistes, wie dein ew'ges Licht
Sich in so reichem Spiel der Farben bricht!
Wie's schwirrt und summt, ein Lenz mit tausend Flügeln
Und dann verstummt — unter den Todtenhügeln!

Da ruft die Trommel wirbelnd an's Gewehr!
Des Herzens buntes Lager lärmt nicht mehr!

Nicht seitwärts schwärmt Gefühl mehr und Gedanke;
Es ist ein Blitz, der durch die Reihen fliegt!
„Die große Nation" ist jeder Franke,
Der sich zu Füßen einst die Welt geschmiegt,
Und jeder Britte — Bänd'ger aller Zonen
Und Herr unzähliger Vasallenkronen!
„Vive l'empereur!" und „rule Brittania!"
Das braust durch Regimenter fern und nah,
Der Tact zum Sturmesmarsch der Nationen!
O seht bis fern an's Meer die Sturmcolonnen,
Die Adler, die im hellen Tag sich sonnen,
Die Banner England's, der Sardinier Fahnen —
Sie schwellt und schaukelt freud'ges Siegesahnen!

Vor ihnen liegt die Meerburg, der schon nah
Der Parallelen Schlangenwindung kroch!
Mit ihren Eisenpforten liegt sie da,
Und trotzt der Feinde dröhnendem Gepoch!
Da vor der Schiffervorstadt Docks erhebt
Der Malakoff, ein treuer Wächter, sich —
Bis tief zum Grund hat oft der Thurm gebebt,
Doch stand er fest und unerschütterlich!
Zwei Sturmcolonnen sah er wanken, weichen —
Hoch thürmten sich um seinen Fuß die Leichen!

Die Krone hat von seinem Haupt geschmettert
Der Eisenhagel, der ihn stets umwettert,
Zerrissen seine rauchgeschwärzten Flanken —
Doch ihm zum Schirm wie Schlinggewächse ranken
Sich Mauern jetzt weithin und Bastionen!
Hier blüh'n Todtlebens schönste Lorberkronen,
Der wunderbar im heißen Kugelregen
Die Festung wachsen ließ, dem Feind entgegen.
Da horch! Wie bebt der Hügel tief im Grunde —
Das kündet Sturm! Es naht die finstre Stunde.
Drei Minentrichter springen und die Erde
Thut beutelustig ihre Gräber auf,
Und hoch vom unterird'schen Feuerherde
Qualmt das Verderben und der Tod herauf.
„Zwölf!" schlägt die Glocke — Mittag für die Raben!
Vor, ihr Sappeur's, die Brücken für den Graben!
Die erste Division, zum Sturm bereit!
Starr steh'n die Linien, Bajonette blitzen!
Mac Mahon's Degen winkt — nun todtgeweiht
Voran! Der Geist Bosquet's wird euch beschützen,
Wie an der Alma und bei Inkerman —
Zieht er den Degen, hängt ein Sieg daran'

Wie an's Gestad' die Brandung, wenn der Sturm
Die Wirbel schlägt, so stürzen die Colonnen

Jetzt auf die Bastion und auf den Thurm;
Doch wie die Woge, rasch im Schaum zerronnen
Sich knirschend bricht mit ungeheurem Schwall,
So bäumt die Kriegerfluth empor am Wall,
Und in den überflog'nen Graben regnet
Jetzt Leichen der geborst'ne Wellenkamm;
Doch immer neu antost's am Riesendamm,
Wo rastlos Fels und Woge sich begegnet!
Doch unerreichbar noch des Thurmes Warte —
Musketen knattern rings aus jeder Scharte.
Ein Knäul von Lebenden und Todten rollt
Die steile Wand herab, die Leitern fallen!
Doch vorwärts! stets der Sturm des Kampfes grollt,
In den die Trommeln und die Salven schallen!
Hoch weht die Fahne aus dem Pulverdampf,
Und Stuf' auf Stufe höher dringt der Kampf!
Hier fällt der Vordermann, es bricht die Leiter —
So wird sein Leib zur Staffel — weiter, weiter!
In meinen Arm, du todter Camerad!
Noch einen Kuß — du hemmst nicht meinen Pfad!
Ich muß dich betten auf dem kalten Stein —
Doch glaub's, so lang ich athme, denk' ich dein!
Du sinkst, Hornist! der Kampfruf soll nicht stocken!
Ich will dem Horn ein Lied des Sieg's entlocken!
Dort fällt der Officier, ein Provençale,

Aus einem liederreichen Heimatthale!
Bei Rom's Ruinen wuchs der Tapf're groß —
So trifft ihn hier der alten Römer Loos!
Dort braust der Zuaven Schaar hinauf den Hügel,
Wie der Sahara sturmgepeitschte Wolke,
Und um die Brustwehr schlägt sie ihre Flügel —
Die zittert vor dem leichtbeschwingten Volke.
Bald ist die Wehr erklommen — hier empor
Schwingt sich ein Stürmer am Kanonenrohr;
Dort greift ein And'rer nach den Mauerzacken —
Der Kolben trifft zerschmetternd seinen Nacken!
Und war vergebens auch das Siegsgebet,
In dem der Russe zu den Heil'gen fleht,
Rief er umsonst an seines Kaisers Namen —
Hier prasselt nieder noch sein slavisch: „Amen!"
Verzweifelt in das knirschende Gebein,
Und niedertaumeln rings der Stürmer Reih'n —
Doch über der Gefall'nen lange Kette
Dringt rächend vor der Sturm der Bajonette,
Rings auf der Böschung, auf den schwanken Leitern
Ein unerschöpfliches Gewog' von Streitern —
Hier auf die Brustwehr mit gewalt'gem Schwung,
Dort in die Scharten mit verweg'nem Sprung!
Schanzkörbe taumeln fort; es öffnet weiter
Des Todes Pforte sich! Herein, herein!

Das grimme Antlitz wuthentbrannter Streiter
Strahlt von der Wehr herab wie Wetterschein,
Und in die Schanze springen Frankreich's Krieger,
Wie auf den Raub der Leopard und Tiger,
Die Einen stumm und die mit Wuthgeschrei,
Im Aug' erbarmungslose Raserei,
Blutlechzend und zum Todesgriff bereit —
Noch wagt der Russe hoffnungslosen Streit!
Wenn Bajonette ihm das Herz durchbohren,
Sein Auge schaut umsonst zum Sonnenlicht —
Verhüllend streifen fremde Trikoloren
Dem Sterbenden das bleiche Angesicht.
Er sinkt, ein Baum, gefällt vom Wetterschlage;
Den letzten Traum erhellt kein Sonnenschein;
Der trübe Schatten einer Niederlage
Greift noch gespenstisch in den Tod herein.
Es scheint, noch die gebroch'nen Augen seh'n
Entsetzt der Feinde Siegesbanner weh'n!
Doch wo das Leben sich noch regen kann,
Da bricht's mit letzter Kraft den starren Bann!
Noch auf dem Boden, wo der Kampf die Leichen
Wie Staub geschüttelt hat von seinen Füßen,
Flammt hier und dort ein tödtlich Feuerzeichen,
Die unwillkomm'nen Gäste zu begrüßen,
Blitzt ein Revolver, regen Bajonette

In halberstarrter Hand sich geisterhaft,
Und wie ein Strahl aus der metall'nen Kette
Weckt Leben noch einmal die Leidenschaft.
Auf zuckt es träumerisch, besinnungslos;
Doch Arm und Hand versagt dem grimmen Stoß.
Gelähmt, erschöpft von hastigem Versuche
Erlischt des Lebens letzter Dämmerschimmer;
Es regt die Lippe tonlos sich zum Fluche,
Und schließt sich mit den Augen dann für immer.
Hier wehrt dem Stoß ein Kämpfer auf den Knie'n,
Indeß bewältigt die Genossen flieh'n,
Im irren Blick die Furcht, die Schmach der Flucht,
Die noch ruhmlosen Hauch zu retten sucht.
Da horch! Ein Donner, der die Felsen sprengt,
Bis hoch die unterird'schen Feuer flackern!
Die Mine platzt und gräbt ein Grab den Wackern,
Vom Flammenstrom zu Mumien versengt —
Ja, eure schwarzen Leichen, Todverächter,
Sind des erstürmten Thurmes letzte Wächter,
Wo Frankreich's kampferprobte Legionen
Die Banner pflanzen auf die Mauerkronen.
Nun jag' in's Blutbad deine Sturmcolonnen,
Mit Machtgeboten peitsche sie in's Feuer,
Rußland, des Nordens riesig Ungeheuer,
Blutroth umflammt von mitternächt'gen Sonnen!

Ras' los, ein Bär des Pols, mit grimmem Sprung,
Zu neuer, schonungsloser Opferung!
Die Leichen ruhn, zu Bergen aufgethürmt,
Wie arktisch Eis, das ein Orkan verstürmt!
Würgengel, es erlahmen deine Schwingen,
So oft zum Flug du sie emporgerafft!
Bluttriefender, sieh' deiner Fahne Schaft
Zerschmettert ruh'n bei den zerbroch'nen Klingen,
Indessen in der Abendsonne Gluthen
Des Feindes Banner von den Zinnen fluthen!

Schon drang auch England vor mit seinen Streitern,
Voraus Erles'ne mit den Sturmesleitern!
Es schaut auf's kampfesmuth'ge Albion
Viktoria vom hohen Inselthron!
Die erste und die zweite Division —
Es winkt Sir Codrington mit seinem Degen,
Die Trommel rasselt — kühn dem Feind entgegen!
Hartnäckig und gelassen, tapf're Britten,
Wie ihr das Scepter jeder Welt erstritten!
Das ist dieselbe rothe Sturmcolonne
Die sah in Indien die Tropensonne
Von einem götterheil'gen Fluß zum andern
Im Tact des Sieges unerschüttert wandern.

Besiegen, klein an Zahl, zahllose Streiter,
Und sprengen trotz'ge Elephantenreiter
In ihrer lotosreichen Ströme Fluth;
Des Mogul Thron, umflammt von Prachtjuwelen,
Sein Reich mit vielen Millionen Seelen,
Bezwingen durch der starken Seele Muth;
Die sah das Cap mit sieggewohntem Strahle
Vordringen in die räuberischen Kraale,
Und in dein schwarz' Geheimniß, Afrika!
Die sah'n erschreckt die Wilden aller Zonen,
Ob sie am Pol, im Meer des Südens wohnen,
Und deine stolzen Ströme, Canada!
So fest ihr Marsch, so eisern dort wie hier!
Doch keine Welt mit ihren bunten Schrecken
Sprüht solchen Tod hervor aus den Verstecken,
Wie Rußland jetzt auf das Georgspanier!
Der große Redan winkt, des Sturmes Ziel —
Doch offen ist die Bahn, des Todes Spiel,
Ist frei und ungehemmt von allen Seiten,
Und Kugeln sprüht's aus ungeahnten Weiten.
Bald rast der Tod von vorn, bald in den Flanken,
Bricht die Colonne, bringt sie nicht zum Wanken.
Es zeigt den Weg, von dem kein Tapf'rer weiche,
Der Führer Degen erst, dann ihre Leiche!
Hier Obrist Unet, Obrist Handcock fällt,

Und Jeder, der sich an die Spitze stellt!
Doch vorwärts, wie sich auch der Schrecken mehre!
Jetzt durch den Graben kühn! Es fällt und steigt
Metall'nen Springquells Fluth; die Spitze neigt
Sich schäumend über die erstieg'nen Wehre!
Ja oben bist du, England! Doch wie bange
Beklemmt es hier mit Angstgefühl die Brust,
Ja oben wie der Vogel auf der Stange,
Ein Ziel der ungehemmten Schützenlust!
Aus neuen Wehren dringend und Traversen
Hängt wieder sich der Tod an eure Fersen,
Und kann aus seinen sichern Hinterhalten
Fast ungestört in euern Reihen walten;
Und wie verdammt von einem Kriegsgericht
Seht seinen Schrecken ihr in's Angesicht!
Ihr zaudert — es erlahmt des Sturmes Kraft;
In blinder Hast greift ihr nach den Patronen!
Nur die Musketen knattern plauderhaft,
Das ist ein lärmend, ein vergeblich Frohnen,
Wo nur das Bajonett den Sieg erringt,
Wenn's blitzgeflügelt in die Scharten dringt!
Was neu anstürmt, das mehrt nur das Gedränge
Gestaltlos in der athemlosen Enge!
Bunt, wie der Feuerkönig Salamander,
Doch leider! unverwundbar nicht wie er,

So irren Regimenter durcheinander —
In Wirbeln treibt der Tod sie vor sich her.
Umsonst versammeln sich bald dort, bald hier
Gedrängte Rotten um das Sturmpanier!
Ein kurzer Anlauf — und der Athem fehlt,
Und um die Führer liegen sie entseelt.
Charles Windham, winkend, mahnend überall
Weckt in den Herzen keinen Widerhall!
Man sieht ihn durch das Kugelfeuer wandern
Allein von einem Flügel nach dem andern,
So ruhig, wie an eines Sonntags Frühe
Der Pächter durch sein Korn, das fröhlich reift,
Wenn, Dank ihm flüsternd für die lange Mühe,
Die Aehre golden seine Stirne streift.
Doch auf der Linken ist, wie auf der Rechten,
Nur ein ermattet, ein zerstreutes Fechten,
Ein blindes Schießen, Muth, der eisern harrt,
Und seelenlos in das Verderben starrt!
Da gilt es Hilfe! Drei gesandte Boten,
Die kehren nimmer wieder von den Todten!
Doch Windham wandelt kugelfest zurück;
Er fleht den Brittenfeldherrn an — zu spät!
Er nahm mit sich das letzte Schlachtenglück —
Aufrauscht der Doppelaar voll Majestät,

Aus sich'rem Horst hervor mit breiten Schwingen,
Um ungehemmt mit seinem Feind zu ringen!
Kanonenblitz voraus, dann Bajonette!
So auf der Britten längst gesprengte Kette
In dichter Massen eisernem Gefüge —
Und rasch zerstiebt des Sieges kurze Lüge!
Ein heißer Kampf — der Britte will nicht weichen,
Viel' kampfverstrickte Paare niederrollen
Tief in den Graben, in den übervollen,
Verschüttet fast mit Waffen und mit Leichen,
Das Antlitz von des Ringens Wuth entstellt,
Verschlung'ne Eichen, die ein Blitz gefällt!
Und mancher Erbe alter Schottenklane
Sinkt hier dahin, umklammernd fest die Fahne,
Und mancher Sproß der Berge aus dem Westen
Von des versprengten Urvolks Trümmerresten,
Glendower's Erb' an trotz'gem Sinn und Muth
Färbt hier den Boden mit dem Heldenblut.
Zurück! O über diese Todtenhügel
Spannt stolz der Russenaar den Sonnenflügel,
Und wehmuthsvoll, vor seinem Untergang,
Blitzt noch der letzte Sieg in seinem Fang'!
Zurückgeschleudert von der Meerburg Schwelle,
Wie tost verdrüßlich die gebroch'ne Welle

Zurück in's Brittenlager ungehemmt,
Nachdem sie Berge Leichen aufgeschwemmt!
Stolz weh'n vom Malakoff die Trikoloren,
Doch Albion muß sein Panier umfloren!

Und niedersinkt die Nacht — seit Troja's Fall
Gewohnt an Schrecken; doch mit scheuem Schritt
Berührt sie dies Gestad', wo überall
Vernichtung die Lebendigen zertritt,
Was ein Jahrhundert mühevoll gegründet,
Mänadenhaft in kurzem Rausch entzündet!
Die Flamme lodert durch die Finsterniß,
Wie einst in Moskau und Persepolis,
Verkünderin der großen Weltgerichte!
Erfüllerin erhab'ner Traumgesichte!
Was der Propheten ahnend Herz geschwellt,
Der Helden Sturz, der Städt' und Reiche Fall —
Mit Feuerzügen schreibt sie's in die Welt,
Die Botin aus dem grenzenlosen All,
Wo bei der Sterne Werden und Vergeh'n
Im ew'gen Aether ihre Banner weh'n.
Sie erndtet stets, wo ein Geschick gereift;
Sie läutert stets, was glühend sie ergreift!
Hier wirft verkohlt sie in das Fluthengrab
Des Pontus hundertjähr'gen Herrscherstab,

Verschlingt bei ihrem wüsten Siegesfeste
Gesprengte Forts, auflodernde Paläste,
Der Zwingburg hochgethürmten Felsenbau,
Das Riesendenkmal jener großen Frau,
Die einst die Krimm aus blut'ger Taufe hob —
O seht, wie rasch ihr kühnster Traum zerstob!
Dein blutig Werk, ein Werk der Finsterniß,
Zerfällt, sarmatische Semiramis!

Doch falle aus dem dunkeln Grund der Zeit
Kein Schatten auf der tapfern Krieger Ehre,
Die hier beschützt in heldenmüth'gem Streit
Des Doppeladlers Horst am schwarzen Meere!
Denn ewig leben in des Ruhmes Hallen,
Die hier gekämpft, gelitten und gefallen,
Numancia's Vertheidigern gesellt,
Bewundert noch von einer spätern Welt!

Jetzt ruft das Horn! Es wirbelt dumpf und bang'
Durch's Feuermeer gedämpfter Trommeln Klang —
Die Gluth auf Dach und Thurm beleuchtet hell
Der Russen letzten, schweigenden Appell!
Sie scheiden von der öden Trümmerstätte,
Wie von des liebsten Freundes Todtenbette!
Hier scheues Flüstern oder lautes Grollen —

Dort in den Bart die Manneszähren rollen!
O freudig vor der Schlacht das Todesahnen,
Doch trüb der Blick auf die verhüllten Fahnen!
Und schläfst du, Gott, mit deiner Heil'gen Schaar
Und schläfst du, Gott auf Erden, großer Czar?
Wo ist ein Arm, der aus den Wolken greift,
Der uns vom Haupt die Dornenkrone streift,
Ein blitzend Kreuz hochhält im Flammenglanz,
Den Weg uns zeigt zum heiligen Byzanz?
Wir werfen in die Gluthen sie hinein,
Die schönste Perl' aus unſ'rem Heil'genschrein,
Getauft mit unsern Thränen, unſ'rem Blut —
Wer wird sie wieder retten aus der Gluth?
Die stolze Zierde unſ'res Kaiserthums?
Stirb' in den Flammen, Wittwe unſ'res Ruhms!
Wie ein Gespenst seh'n deine Schreckgestalt
Selbst unſ're Blicke noch, die abgewandten!
Um unſ're Herzen schauert's eisig kalt,
Sowie Sibiriens Hauch um die Verbannten!

Die Brücke ist gezimmert, Floß an Floß
Gerüstet für der tapfern Russen Troß!
Ja Kerzenträger sind die hellen Wogen,
Und langsam kommt der Leichenzug gezogen!

Da noch die Riesensalve auf der Gruft —
Das Alexanderfort springt in die Luft
Mit seinen zweimalhundert Feuerschlünden,
Die donnernd ihren eig'nen Tod verkünden,
Unwillig, daß sie in den stummen Scharten
So lang vergebens auf die Feinde harrten!
Die Brücke bebt indeß vom Troß der Zieher,
Dumpf tönt's von Wagenrasseln, Roßgewieher!
Rings ragen Schiffe mit geknickten Masten,
Rings regnet's Asche und geschmolz'ne Laven!
Da wälzt es sich herab wie Bergeslasten
Auf die gepreßten Herzen dieser Braven.
Hier knirscht verhalt'ner Unmuth bei dem Einen,
Dort bei dem Andern muß die Wehmuth weinen!
Ihr düstern, trauervollen Angesichter,
Ihr gebt die Schatten her zum Spiel der Lichter,
Die wunderbar den Himmel und die Wellen,
Doch nimmer euer eig'nes Herz erhellen!
Die Rosse bäumen sich, erschreckt vom Schall
Der Wurfgeschütze, von der Trümmer Fall!
Kaum bändigt sie der Führer auf den Planken,
Die unbeschützt vom Stoß der Massen schwanken!
Vom Tact der Bataillone dröhnt die Brücke,
Von diesem schwermuthsvollen Marsch der Wackern

Rußland nimmt Abschied heut' von seinem Glücke,
Und seine Glorie muß in Nacht verflackern,
Ein Feuerwerk mit hellen Namenszügen,
Prunkvollen Sternen, all' den gold'nen Lügen.

Doch auf den Flößen, die der Rud'rer Schwarm
Vom Ufer fortbewegt mit starkem Arm;
Da regen sich die Kranken auf den Bahren —
Sie wissen's träumend nicht, wohin sie fahren;
Ob sie auf Charon's Kahn hinübergleiten
Ueber den Styx, das dunkle Grab der Zeiten?
Kühl weht die Nachtluft um die heiße Stirn —
Aufflammt die Gluth des Fiebers im Gehirn!
Doch dann, ein lichter Augenblick — sie schau'n
Die Fluthen rings umher im Dämmergrau'n,
Des Himmels Roth mit halberwachtem Sinn,
Und fragend flüstern sie: Wohin, wohin?
Der Kamerad, der auf sie hingebückt
Mit Freundesgruß die heißen Hände drückt,
Er spricht mit leiser, mit verschämter Stimme:
„Dort liegt Sebastopol! Wir zieh'n gen Norden!"
Der Nachbar hört's und lodert auf im Grimme:
„Wir flieh'n, doch sind nicht überwunden worden!"
Der Säbel klirrt in seiner Hand — mit Droh'n
Schaut er zurück auf wilder Flamme Loh'n,

Und Rache schwörend streicht er seinen Bart!
Die Kranken schließen ihre Augenlider;
In irre Träume flieht die Seele wieder,
Sie rüstet sich zu and're Ueberfahrt,
Und ihre matte Fackel ist verglommen,
Eh' noch die Flöße an das Land geschwommen!
Doch die da mit verschränkten Armen starrten
Bald zu den Sternen, bald zur Fluth hinab,
Bald auf die Stadt, ein rauchend Flammengrab —
O sah'n sie mit verschleierten Standarten
Nicht Völkerschatten alt' und neuer Zeiten
In wehmuthsvollem Zug vorübergleiten,
Und hinter Rußland's Triumphatorwagen
Gesenkten Blickes, seine Fesseln tragen,
Und aus dem Flammengrab versunk'ner Reiche
Nichts retten, als des Ruhm's geschminkte Leiche?
O lernten sie den heißen Blick versteh'n
Des Märtyrers, durch seinen Schmerz gefürstet;
Den Blick der Klage zu des Himmels Höh'n,
Der nach Erlösung oder Rache dürstet,
Der Lieder Klang, in denen ewig wohnen
Die Geister der versunk'nen Nationen?
O dieser Lieder wehmuthsvoller Gruß
Tönt von der Weichsel bis zum Kaukasus!
„Weh' den Besiegten!" ruft die Flammenschrift!

Das ist ein Dolch, der in die Herzen trifft!
Das oft gezückte Schwert der Uebermacht
Blitzt über euch und stürzt euch in die Nacht,
Und ihr, gewohnt die Völker zu zermalmen
Lernt heute selbst besiegt der Buße Psalmen!

Da steh'n am andern Strand der Rhede schweigend
Die Russen, düster ihre Banner neigend!
Denn dort die große ruhmgekrönte Todte
Schmückt die Verwüstung mit dem letzten Rothe!
Es bricht mit ihr ein jedes Herz zusammen
Und Jeder fühlt im Busen diese Flammen!
Den Todten Heil, die dieses Bild voll Grau'n,
Die den zerpflückten Lorber nimmer schau'n!
Bereit ist Jeder, ein verloren Leben
In dieser düstern Stunde hinzugeben.
Hier lockt die Fluth und drüben lockt der Brand,
Und näher noch — das Schwert in eig'ner Hand,
Die werthlos öde Erdenfrist zu kürzen,
Und in den gnadenreichen Tod zu stürzen!

So fühlen Jene, die der Stadt entflohen;
Doch anders, die von greller Flammen Lohen
Beleuchtet und erschreckt, dort im Spital
Erdulden Fieberangst und Todesqual.

Kein Schlachtendonner, keine Kriegsmusik
Betäubt den Schmerz, besänftigt das Geschick!
In tiefem Schweigen ruht die Folterkammer,
Und auf den Zehen schleicht hindurch der Jammer.
Das ächzt und stöhnt! Ein Schwarm von Klagen schwirrt
Aus jeder Ecke von den kalten Dielen;
Nur wenn ein Balken stürzt, ein Fenster klirrt,
Wenn mit den Pfeilern rings die Bomben spielen,
Wird die Verwüstung laut, die hier im Stillen
Ihr grau'nhaft Werk gewohnt ist zu erfüllen!
Die Kugel, die den Tod noch einmal neckt,
Fliegt zischend durch die scheibenlosen Fenster;
Doch manche prallt zurück, als wie erschreckt
Vom fürchterlichen Anblick der Gespenster,
Von Leibern, über denen unbehütet
Vernichtung erst und dann Verwesung brütet.
O seht den Menschen hier, die kleine Welt,
Vom Geiersgriff des Todes arg entstellt,
Formloser, als der Tiefe Ungeheuer,
Zu schwarzer Mißgestalt versengt vom Feuer —
Seht, wie dem eig'nen Spiele überlassen,
Sich lösen jetzt des todten Stoffes Massen,
Ein Spiel, dem Schooß der Erde nur vertraut,
Das nimmer sonst das Licht der Sonne schaut,
Das nimmer sonst den hellen Tag entehrt,

Der sich entsetzt von solchen Gräueln kehrt!
Wie fleht er, daß die mütterliche Scholle
Versöhnend über diese Leichen rolle,
Daß nur die Blume duftig, glanzerhellt
Ihm künde grauses Werk der Unterwelt,
Und wie aus den zertrümmerten Gestalten
Sich neues holdes Leben mag entfalten!
Doch weh' den Sterbenden, die hier der Tod
Mit unverhülltem Schreckniß so bedroht,
Die sinken in die öde, wüste Nacht,
Von keinem Aug' der Liebe überwacht,
Von keinem holden Menschenbild gepflegt,
Das milden Balsam auf die Wunden legt,
Und dessen Anblick sanft die Seele mahnt,
Daß sie das Leben noch im Tode ahnt!
Der Todesengel wandelt hier im Saale,
Wüst und berauscht von übervoller Schaale,
Daß er die tausend Opfer dichtgedrängt
Mit umgestürzter Fackel noch versengt!
O Menschlichkeit, die du dein Angesicht
Verhüllst vor diesem grausen Strafgericht,
Oeffne das Aug', such' an des Todes Pforten
Noch Blüthen deines Zweigs, des nie verdorrten!
Ein Schwerverwundeter auf blut'gen Pfaden
Sucht einen Trunk für seinen Kameraden,

Und auf den Dielen kriecht er schmerzzerrissen,
Noch für des Halberblaßten Dienst beflissen!
Der legt mit mühsam starrer Knochenhand
Doch um das Haupt des Freundes den Verband,
Und legt sich selbst daneben, hilflos, schweigend,
Das müde Haupt bald auf den Busen neigend.
Der greift im wilden Schmerz nach seiner Stirn —
Wie Höllenfeuer lodert's im Gehirn!
Da tönt ein Trosteswort von bleichen Lippen —
Er sieht sich um und traut den Augen kaum!
Aus Todtenschädeln und aus Beingerippen
Quillt noch ein Trost — ist dies ein wüster Traum?
Das war, Skelett, dein letzter Lebensfunken!
Nun bist du ganz in's Schattenreich versunken!
O Todesgrau'n! Sein eig'nes Spiegelbild
Sträubt Jenem dort das Haar! Umirrt er wild
In Fiebergluth und mit geballter Faust —
Fort von der Stätte, wo der Schrecken haust!
Fort von des Moders Haus, wo unverschleiert
Ein Schwarm von Larven seine Fastnacht feiert,
Wo's stöhnt und kriecht, sich wälzt und huscht und zuckt,
Ein Knäuel von entsetzlichen Gebilden,
Wo's geisterhaft aufsteigt, sich niederduckt,
Irrlichtertanz auf nächt'gen Moorgefilden,
Angstvoller Seelen Flug, die zweifelnd schweben

Und halberlöschend zwischen Tod und Leben!
Gejagt von diesen Schrecken sinnlos fast
Umkreist die Todten er in banger Hast,
Fällt über Leichen, richtet rasch sich auf
Und stürzt an's Fenster dann in schwankem Lauf.
Da lodert durch die Nacht der Feuerschein —
Ha frische Luft in dieser Todespein!
Und an den Pfosten kratzt er sinnverwirrt,
An denen jetzt die letzte Scheibe klirrt,
Wie ein lebendig Eingesargter pocht
An seines Sarges Deckel; doch vergebens;
Stets matter glimmt des Geistes letzter Docht,
Dann flammt noch einmal auf die Gluth des Lebens,
Und seine Hände ringend stürzt er hin,
Er lächelt, doch mit eisig kaltem Hohne!
Noch lebt der Leib; doch seine Königin,
Die Seele, ist gestürzt von ihrem Throne!
Und in den Saal die starren Augen schauen,
Und priesterlich erhebt er hoch die Hand,
Und Wahnsinn segnet dieses Haus voll Grauen,
Dazu den Czaren und das Vaterland!

Doch wo die Flammen ausgetobt, die Minen
Ersättigt sich an stürzenden Ruinen,

Sieht man in's hohle Auge der Zerstörung.
Im Viertel, wo die Armuth um Erhörung
Feindliche Sterne oft umsonst gefleht
Für kleinen Wunsch im glühenden Gebet:
Da ist im Qualm erstickt das grüne Leben,
Das die Natur dem Bettler freundlich schenkt,
Die traulich um das Dach gerankten Reben,
Die Blumen, in ein kleines Beet gesenkt.
Der Rauch, der selten aus der Esse stieg,
Weil drunten auf dem Herd die Flamme schwieg,
Des Mahles fröhliche Bereiterin —
Jetzt scheint er wie mit Hohn umherzufliegen,
Wo rings zerstreut des Schornsteins Trümmer liegen,
Und breitet drüber dichte Wolken hin.
Verschüttet vom Gebälk, vom Ruß geschwärzt
Der karge Hausrath am versunk'nen Herde,
Wo eine Mutter einst ihr Kind geherzt,
Das einz'ge Glück der Armuth auf der Erde,
Der Sonnenschein, der einen Regenbogen
Noch zaubert auf den Sturm der Lebenswogen.
Der kleinste Vogel hat sein trautes Nest;
Der Aermste klagt, wenn er den Herd verläßt,
Um den sich selbst die zitternden Gedanken
Der Trauer und Verzweiflung innig ranken!
Denn selbst der Schmerz, der rings die Welt vergißt,

Hat eine Stätte, wo er heimisch ist!
Gott hat die Welt, der Käfer seinen Halm!
Jetzt — Schutt und Trümmer! Raucheswolken schweben,
Umher, angstvoll am Boden wogt der Qualm;
Er mahnt an ein gequältes Menschenleben!
Und rings die ruß'gen Scheite schwarz und karg —
Aus solchem Holz der Armuth Wieg' und Sarg!

Doch dort, wo unter freundlich grünen Dächern
Der Reichthum wohnt, wo frisch're Lüfte fächern,
Auf jenen Hügeln ist das öde Grau'n
Unheimlicher und trüber anzuschau'n.
Gesunk'ne Dächer und gespalt'ne Wände,
Der Säulen Schutt, der Marmorsimse Trümmer,
Hier wo sich einst, umglänzt von Kerzenschimmer,
Die Liebe reichte die verschwieg'nen Hände,
Wo sich im Tanz gedreht die heitern Paare,
Des Liedes Zauber sprach, der wunderbare.
Zersprengt sind alle Saiten am Clavier,
In Scherben liegt umher der Spiegel Zier.
Aus jedem Spielwerk lächelnder Bethörung
Schaut mit des Dämons Grinsen die Zerstörung,
Und läuternd in die Welt voll Glanz und Flitter
Einschlägt ihr majestätisch Ungewitter

Und mahnt gewaltig Hohe wie Geringe
An End' und Anfang aller Erdendinge!

Wer folgt von Straß' zu Straße ihrer Bahn,
Wo noch die Flammen ihren Raub umfahn?
Bazar und Börse mit den Säulenhallen,
Die Tempel des Erwerbes, sind verfallen!
Seht, einsam trauert des Triumphes Bogen,
Verhöhnt rings von den ries'gen Flammenwogen;
Und dort — vom Marmorsockel mögst du steigen,
Du prahlend Bild, und deine Stirne neigen!
Um größ're Helden muß jetzt Rußland weinen,
Und diese schlummern unter stillen Steinen!

Hier Frankreich, England, dort der Russen Heer —
So starrt Europa in das Flammenmeer!
Wer weiß, wie weit noch seine Funken stieben,
Vom Sturm des Weltgeists durch die Welt getrieben!
Wie? Oder wird aus seinen Gluthen steigen
Die Friedenstaube mit den Palmenzweigen,
Die Taube, die der Cäsar einst verhieß,
Eh' er gen Ost die Adler flattern ließ?
Und wird sich unter ihren Fitt'gen regen
Der Geister freie ungehemmte Kraft?
Der Arbeit Schutz und allen Völkern Segen,

Ein Pantheon für Kunst und Wissenschaft,
Ein freudig Wuchern mit der Bildung Pfunden,
Kein russisch Eis an des Gedankens Sunden!

Du Geist der großen Katharina, rufe
Potemkin jetzt an deines Thrones Stufe!
Sein irrer Schatten steige aus dem Staub,
Noch schwerbeladen mit der Länder Raub!
Er mag hier dieses Flammenbild voll Grau'n,
Hier diese Schrecken der Verwüstung schau'n,
Wo er gewagt, den Pontus zu bezwingen,
Wo er gewähnt in siegverwöhntem Sinn
Schon um die Stirne seiner Kaiserin
Des Ostens schönstes Diadem zu schlingen!
Du Völkerschlächter, deinem blut'gen Wahne
Gabst du einst Preis die Krimm und Ukraïne!
Sieh hier jetzt: Schutt und Asche deine Plane,
Die Burg der Meere stürzende Ruine!
Ihr Geister, auf, von Mord einst und Verrath
Unzählig hingeopfert, donnert jetzt
Ihm in das Ohr: So reift die blut'ge Saat!
Vom Denkmal, das ein Mörder sich gesetzt,
Abbröckelt Stein auf Stein, und Buße thun
Des Landes Kinder für der Väter Sünden!
Lang' harrt das Weltgericht, es wird nicht ruh'n,

Spät kommt die Zeit, doch kommt sie es zu künden.
Das Schwert des Brennus in des Ostens
Wage
Zerbricht an diesem großen Rachetage!
Gerechtigkeit, du müdes Jammerbild,
Mit Dornenkronen deine Stirne kränzend,
Im Fang des Doppelaar's ein todtes Wild,
Aufsteigst du von den Todten groß und glänzend,
Bewehrt mit nieerlosch'nem Wetterstrahle,
Ausschüttend deines Zornes volle Schaale;
Wirfst Rußland's Flotten auf den Grund der Wellen,
Sprengst in die Lüfte seine Citadellen,
Besiegst sein Heer, zerpflückst die Lorberkränze,
Zertrümmerst alle Mäler seines Ruhms,
Daß hell dein Stern die Trümmer überglänze,
Du, mächt'ger als die Macht des Kaiserthum's!

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Im Verlage von **Trewendt & Granier in Breslau** erschienen ferner:

Carlo Zeno.

Eine Dichtung von **Rudolph Gottschall.**

24 Bogen. Miniatur-Ausgabe, höchst elegant gebunden, reich vergoldet und mit Goldschnitt. **Preis 2¼ Rthlr.**

Wenn nicht der genialste Dichter der Gegenwart, so doch unter den Allerersten Einer ist Rudolph Gottschall, und wieder die bedeutendste der Dichtungen, die seinem Genie entsprungen, das an Inhalt und Form meisterhafte Epos: Carlo Zeno. Welch' ein Reichthum poetischer Gedanken, welch' eine Fülle überraschend edler Bilder, welch' eine glühende Phantasie! Die Personen, wie charakteristisch gezeichnet, die Situationen, wie ergreifend geschildert! Die Helden, die Gottschall schildert, sind Männer, und seine Frauengestalten, wie edel! Und alles Dies ist in eine reizende Form gegossen. Der Rhythmus volltönend, die Reime ohne Mißklang — mit einem Worte, wir haben in dieser Dichtung ein Werk, dessen Vollkommenheit den kunstverständigen Kritiker ergötzt, und dessen sittlicher Gehalt ein jedes für das Große und Edle empfängliche Herz — ein männliches wie ein weibliches — erheben muß. (Ulmer Schnellpost, 1853. Nr. 298.)

Stimmen des Waldes

in kleinen Gesängen,

in Fabeln, Mährchen, Worten und Klängen.

Stimmen des Feldes

Stimmen der Luft,

Farben und Liedchen, Töne und Duft.

Von **Karl von Holtei.**

Zweite Auflage. Miniatur-Format. Eleg. brosch. 1¼ Rthlr. Höchst eleg. geb. in engl. Leinen mit Goldpr. u. Goldschn. 1⅔ Rthlr.

In diesen Mährchen ist ein solcher Reichthum der Phantasie, ein so tiefer Humor, solche Naturtreue und freie Beobachtung in den Schilderungen, solcher Farbenglanz und Töneduft, daß kein gebildeter und feinfühlender Leser sie ohne die innigste Befriedigung, ohne den herzlichsten Genuß aus der Hand legen wird.

(Haude u. Spenersche Zeitung.)

Schlesische Gedichte.

Von **Karl von Holtei.**

Zweite Auflage. 8. Eleg. brosch. 22½ Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1¼ Rthlr.

Daß die poetische Kraft und Frische, welche die Schlesischen Dichter früherer Jahrhunderte auszeichnete, noch nicht ausgestorben ist, sondern auch jetzt noch neue lebendige Keime treibt, davon geben diese Gedichte einen höchst erfreulichen Beweis. Wem wohnte wohl auch mehr Beruf bei, der poetische Dollmetscher seiner Heimath zu werden, als eben Holtei? Holtei, der nach Geburt, Talent und Schicksal durch und durch ein Kind seiner Heimath, der eigentliche Musterschlesier aus dem Anfange des neunzehnten Jahrhundert's ist, plaudert in diesen Liedern so ganz in der naiv geschwätzigen Weise unserer Heimath. Es ist eine unendliche Süßigkeit in ihnen, und sie wirken um so angenehmer, je anspruchsloser sie sich geben. — So sei denn dieser Schatz von ursprünglicher Poesie und wirklichem dichterischem Leben von Neuem allen Schlesiern in Erinnerung gebracht.

Gedichte von Moritz Graf Strachwitz.

3. Gesammtausgabe. Miniatur-Format. Sehr eleg. geb. Preis 2¼ Rthlr.

Noch ist **Moritz Graf Strachwitz**, der in der Fülle der Hoffnungen und Blüthe der Jahre von seinem düstern Schicksal hingeraffte Dichter nicht so allgemein unter seinem Volke, noch ist er namentlich nicht so bei der deutschen Jugend bekannt, daß es überflüssig wäre, nachdrücklich und wiederholt auf ihn aufmerksam zu machen. **Moritz Graf Strachwitz** ist in allen Beziehungen und im schönsten und besten Sinne des Wortes ein deutscher Troubadour gewesen, ein Sänger und Ritter der zarten Liebe und der süßen Lieder, voll für Frauenschönheit, zu Thaten drängend und das blitzende Schwert führend für sein liebes Vaterland und sein Volk, zürnend gegen Rath- und Thatlosigkeit, Unrecht und Unsitte. — Zartheit der Empfindung und Stärke der Gesinnung, männliche Kraft und weibliche Anmuth, innerer Gehalt und äußere Formenschöne finden sich kaum bei einem anderen Dichter der neueren Zeit so wieder vereinigt, wie bei ihm 2c.

(Frankfurter Conversations-Blatt, 1853. Nr. 280.)

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Gottschall, Rudolf <<von>>,

Sebastopol Dichtungen

Breslau 1856

P.o.germ. 501 hp

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109469-2